

Bartholomäer Mitteilungsblatt

Herausgegeben von der Heimatortsgemeinschaft
Kronstadt-Bartholomae in Deutschland

Nr. 4

Darmstadt

Dezember 2003



**Kronstadt im 17 bis 19 Jahrhundert,
Ansicht aus Richtung Bartholomae**

Inhalt	Seite
Gedanken zum Jahreswechsel (<i>Inge Klöckner</i>)	3
Rechenschaftsbericht des Presbyteriums der Kirchengemeinde Bartholomae	4
Museum in der Kirche; Rock-Schülergruppe am Kirchhof (<i>Ralf Sudrigian</i>)	7
Das Altenheim „Blumenau“ in Kronstadt (<i>Denisa Boltres</i>)	9
Das 9. Treffen der HOG Bartholomae (<i>M. Brenndörfer</i>)	12
10. Bartholomäer Treffen - Ankündigung	14
Wilhelm Heinrich †	15
Erinnerung an das Bartholomäer Schulfest in den 20er Jahren (<i>Meta Zoltner</i>)	16
Reise zum Bartholomäusfest – Ankündigung	18
140 Jahre seit Bestehen der Bartholomäer Kirchengemeinde (<i>M. Brenndörfer</i>)	19
Unsere Vertreibung fand nicht mehr statt (<i>Karl-Heinz Brenndörfer</i>)	20
Die Sphinx vom Gesprengberg (<i>Alfred Prox</i>)	25
Wichtige Mitteilungen	28
Spendenlisten	29
Bartholomäer Männerchor	30

Titelbild

Das Klostergässer Tor (vor dem Abriss 1835) und Ansicht von Kronstadt von Norden her im 17. bis 19. Jahrhundert.

Quelle: Jekelius, E. (Hrsg.): Das Burzenland, 3. Band: Kronstadt, 1928

Impressum

Das „Bartholomäer Mitteilungsblatt“ wird im Auftrag der Heimatortsgemeinschaft Kronstadt-Bartholomae herausgegeben. Es dient ausschließlich der Unterrichtung eines bestimmten Personenkreises. Es erscheint in Darmstadt einmal im Jahr.

Mit Namen oder Signum gekennzeichnete Beiträge stellen immer die Meinung der Verfasser dar und sind nicht zwangsläufig auch die des Herausgebers.

Herausgeber und Redaktion:

Michael Brenndörfer (mb), An der Schleifmühle 18, D-64289 Darmstadt,
Tel.: 06151/713495, Email: michael.brenndoerfer@t-online.de

Redaktionsschluss: 1. Dezember 2003

Druck und Verarbeitung: Betz Druck GmbH, Darmstadt

Gedanken zum Jahreswechsel

Wieder geht ein Jahr zu Ende
Ich sitze vor dem Bildschirm und falte die Hände.
Meine Gedanken gehen zum Friedhof hin
Wo der ruht, schon lange, dem ich verbunden bin.

Mutter ist auch an dem stillen Ort,
Vater liegt, weit von hier, in der Heimat dort.
Freunde sind auch uns vorangegangen
Und wir fragen uns mit Bangen,
werden wir uns jemals wieder seh'n?

Was wird dieses Jahr geschehen?
Es hat sich mit sanften Flocken eingestellt
Die Welt ist weiß, friedlich und still,
ich nehme mich zusammen und will –
will beten für alle meine Lieben, Kinder und Enkelkinder
das sie auch dieses Jahr inneren Frieden finden;
bereit zum Schaffen, Lernen Singen und Beten
und bitte Gott um seinen Segen.

Meine Gedanken suchen auch die Freunde von fern und nah,
mit denen ich gefeiert hab als ich glücklich war.
Die Melodien klingen und wecken Sehnsucht in mir,
die Zeit ist vorbei, der Herbst meines Lebens ist hier.

Die Äste der Bäume biegen sich unter der weißen Pracht,
doch die Sonne wird scheinen und befreit sie von der Last.
Dann werden sie wieder Knospen treiben,
Hoffnung fühl ich in mir steigen,
dass Gott meine Schritte lenkt
und mir auch Gesundheit schenkt.

Dafür will ich ihm Dank erweisen,
dort wo ich kann helfen und Freude bereiten!

Inge Klöckner, geb. Preidt; Drabenderhöhe, 2002



*Allen Mitgliedern,
den Angehörigen und Freunden unserer Gemeinschaft,
wünschen wir ein gesundes und erfolgreiches
Neues Jahr 2004*

*Der Vorstand
der Heimatortsgemeinschaft Bartholomae*

Aus dem Gemeindeleben in Bartholomae

Rechenschaftsbericht des Presbyteriums der Kirchengemeinde Bartholomae vor der Gemeindevertretung vom 14.09.2003.

Die Kirche (das Gebäude)

Von außen gesehen sieht das Kirchengebäude noch gut aus und dennoch muss an eine neue Reparatur gedacht werden, da die letzte Generalreparatur schon 17 Jahre her ist. So hat beispielsweise das Dach des Turms Schaden erlitten, das Blech ist teilweise sehr gerostet und etliche Dachreiter fehlen. Es muss an eine Investition von mindestens 400.000.000 Lei gedacht werden (neues Blech, neue Dachziegel, Dachreiter und neuer Anstrich), eine Investition, die dann weitere 20 Jahre Bestehen garantiert. Auch das Kirchendach muss überholt (gerade gerückt) werden, die Seitendächer generalrepariert (Balken und Stützen sind eingesackt), die Stützpfiler konsolidiert und der Anstrich teilweise erneuert werden. Das ist auch eine Investition von schätzungsweise 500.000.000 Lei (allein das Dachrücken von 1 m² kostet z.Z. 35.000 - 55.000 Lei) und wir haben etwa 800 m² und 11.000 Dachziegel zu ersetzen, das sind für das Dach allein 130.000.000 Lei plus Risikograd, Gerüst und Materialien). Eine Rechnung, bzw. ein Kostenvorschlag (oferta deviz) kann jederzeit eingeholt werden, wichtig ist es zu wissen, welche Regie und welche Unterstützungen hinzugezogen werden. Die Innensicht der Kirche ist die gleiche geblieben. Der Anstrich bleibt weiterhin erhalten. Es sind allerdings für die Errichtung des Bartholomäer Museums einige Änderungen durchgeführt worden. Der Raum, der als Lagerraum unter der Orgel genutzt wurde ist hergerichtet worden (Türen angebracht, Seitenwände mit Kalk gestrichen, Bretterwände mit Wellkarton belegt und angestrichen, Leuchtkörper angebracht, Fußboden zum Teil mit Bretter aus Weidenbach erneuert, usw.; im Ganzen eine Investition von etwa 6.000.000 Lei). Für die gesammelten Gegenstände

muss noch ein Nutzungs- und Bewahrungspapier (act de custodie) erstellt werden, hier an dieser Stelle einen Dank an die Helfer und an die vielen Spender der einzelnen Gegenstände, z.b. Fam. Boltres und Daniel aus Neustadt, einige Bewohner des Altenheimes Blumenau, wie Grünanger, Müller, Gyarmaty, dazu Herr Klöckner, Herr Lehni, und Herr Tontsch aus Bartholomae. Es haben sich weitere Burzenländer Sachsen bereit erklärt alte Gegenstände dem Museum zu übergeben, eine Sache die erfreulich ist und uns aufmuntert den nächsten Raum unter der Orgel auszubauen. Ein neuer Orgelmotor ist nötig um Platz zu gewinnen.

Der Friedhof

rund um die Kirche wird jahreszeitgemäß gepflegt. In jedem Herbst werden die über 85 herrenlosen Gräber, wie auch mehr als 75 von Deutschland bestellte Gräber mit Stiefmütterchen besetzt und anschließend um den 1. November für den Winter vorbereitet. Die sommerlichen Eisblumen, Tagetes usw. bleiben auch nicht aus, dazu werden die Wege und die Heldengräber gepflegt. Bei den Heldengräbern sind 4 zusätzliche Grabsteine von deutschen Soldaten aus dem 1. Weltkrieg gefunden worden. Diese stammen von dem Gehsteig vis-a-vis der Mittelgasse, denn bis dahin hat der frühere Heldenfriedhof gereicht. Als die Zusatzgleise der Schienen gelegt wurde, oder als die Straße erweitert wurde, wurden die Grabsteine einfach umgekippt und Kies drüber gelegt.

Die HOG möchte sehr gerne mit unserer Einwilligung, noch haben sie nur mit mir geredet und ich habe ihnen diese Zusage gegeben, sie möchte also ein Denkmal im Kirchhof einrichten, auf welchem alle Kriegs- und Deportationsopfer der Kir-

chengemeinde Bartholomae vermerkt sein sollen (es sind etwa 1000 Buchstaben). Über diesem Mahnmal soll die 1990 geborstene „Bruckenthal“-glocke, die in Bruchstücken unter dem Turm liegt, errichtet werden. Ein guter Platz dazu, wäre vor dem Chor, dem Vorraum mit den Fenstern oder bei den Heldengräbern am Friedhof.

Am **Pfarrhaus** sind keine weiteren Änderungen vorgenommen worden. Es leidet, wie auch die Kirche, unter dem zunehmenden Verkehr und sieht trotz dem relativ neuen Anstrich sehr verschmutzt aus. An zwei oder drei Stellen hat der Verputz gelitten und am Sockel blättert die Farbe ab. Die Stromleitungen (aus dem Jahr 1927) leiden unter der zunehmenden Belastung. Im kommenden Jahr werden die mittleren Räume (Gemeinderäume, Seniorenküche und Kanzlei) gestrichen werden, ob wir das teilweise Zumauern der Balkone vornehmen ist noch nicht gewiss. Die Balkone sind nämlich zur Mülldeponie und WC der Bevölkerung geworden. Was unbedingt erneuert werden muss, ist die Wasserleitung.

Die **weiteren Häusern** sind zum Teil in guter Ordnung. Die Häuser Langgasse 240 und 242 haben eine neue Front bekommen, die Mieter taten diese Arbeit *contracost*. Die Dumitrescu-Wohnung in Langgasse 156 erhielt ein neues Badezimmer, Zentralheizung und el. Installation. Sie wurde möbliert und ist an Zivis vermietet worden (jetzt KAP-Kooperation Abenteuer Projekt - Deutschland). Das Haus Langgasse 236, - Stefaniuc -, erhielt eine neue Wasserleitung. Die Gasenfront Langgasse 236-238 muss repariert werden. Eine Arbeit, die wahrscheinlich Herr Suciuc übernimmt. In der Kirchendienerwohnung Stein wurden Gästezimmer errichtet, eine Investition die 320.000.000 Lei gekostet hat und jetzt schon durch Gäste aus Deutschland etwa 750,- € eingebracht hat. Die Gästezimmer haben 3 Betten, 2 Betten und 1 Bett und gemeinsame Küche. Jedes Zimmer hat eine Nasszelle (WC und Dusche) und

überall sind Zentralheizung und Thermo-pan-Fenster. Für 15,- € pro Bett wird auch Frühstück geboten, was schon etliche Gäste in Anspruch genommen haben. Bisher gab es nur Lob. Wir warten auf weitere Gäste um die Investitionen zu decken. Vielleicht bauen wir die Mansarden für kleine Jugendgruppen aus.

Laut Gesetz müssen alle kirchlichen Gebäude neu besteuert und versichert werden. Das ist eine Aktion, die im nächsten Monat in Angriff genommen wird. Diese Verordnung des Landeskonsistoriums (3274/2003 und 3287/2003) gilt für alle Kirchengemeinden.

Die Rückgabe enteigneter kirchlicher Gebäude ist beantragt worden. Wir haben folgende Gebäude zurückgefordert: Neue Schule, Gemeindehaus, neuer Kindergarten, Gartenpavillon auf der Gemeindewiese hinter der Ziegelfabrik und administratives Gebäude am Gemüsemarkt von Bartholomae. Folgende Gebäude sind an Firmen vermietet:

Platz Strandbad, Fa. Thema, 375 €

Parterre Haus 248, Fa. Oriflame. 375 €

Keller Haus 248 Fa. Teutonia, 75 €

Platz Chiosc Nr 250, Fa. Neagu 80 €

Platz Chiosc Nr.250, Fa. Prescon, 35 €

Platz Chiosc Nr.250, Fa. Marinel, 35 €

Part. Haus Nr. 245 Fa. Eurocolor, 300 € (schon gekündigt)

Part. Haus Nr. 247, Fa. Transport, 90 €

Hof Haus 245, Fa. Z-Zone Mobile, 80 €

Probleme gibt es neben Leitungsreparaturen von Wasser, Gas, Strom nur im Haus 247, wo die Zigeuner wohnen, das sind meine unmittelbaren Nachbarn. Ihnen wurde wegen einer Schuld von 35.000.000 Lei die Wasserzufuhr gesperrt. Kurzum belagerten sie darauf den Kirchhof und die Polizei musste eingeschaltet werden. Wir werden das Wasserwerk der Stadt anschreiben und auch die Stadt um Verständnis bitten, was dann wird, ist ungewiss. Deswegen gab ein unangenehmes Gespräch mit einem Inspektor vom Bürgermeisteramt (*proteclia minoritati roma*). Das könnte noch Folgen haben.

Im Prozess Randaldes ist der Fabrik „drept viager“ zugesprochen worden, was diese sich ins Grundbuch eintragen lassen wollten. Wir haben uns dagegen gewehrt. Für die Garagen Langgasse 154 (Protectia civila nutzt diese zur Zeit) müssen soll eine Miete von 300,- € ausgehandelt werden. Die Miete soll durch den Kreisrat gezahlt werden. Auch der Prozess Cibo ist noch nicht zu Ende. Der Sportclub der Radfahrer hat kein Geld und will nicht weichen.

Im Gemeindeleben hat sich nichts Wesentliches geändert. Es werden weiterhin Gottesdienste angeboten, dazu viele übergemeindliche Veranstaltungen. So strahlt der Bartholomäer Geist ins ganze Burzenland hinein und bewegt die Gemüter. Beim Waldgottesdienst bei Nußbach gab es diesmal Regen und etwa 20 Teilnehmer. Der 100-jährige Geburtstag von Herrn Hans Brenndörfer wurde mit Abendmahlsgottesdienst begangen und 2 Tage danach im Rahmen der Senioren gefeiert. Das Bartholomäusfest war diesmal gelungen, das Wetter war auch gut, rund 650 Teilnehmern waren gekommen. Wir erhielten eine Subvention von Seiten des Staates, vom Minderheitenrat, in Höhe von 20.000.000 Lei, die noch belegt werden müssen. Die ADZ-Zeitung hat das Fest auch entsprechend gewürdigt. Es ist ein gutes Zeichen für uns und wenn Gott Kraft gibt können wir noch viele Jahre in diesem Sinne weiter wirken. Vielleicht gelingt es uns die Feier in Zukunft vom Kirchhof zu verlegen und das Zelt im Hof Langgasse 245 aufstellen, um dem

größer werdenden Zulauf Herr zu wenden. Der Ankauf des Festzeltes vor 2 Jahren hat sich als eine gute Sache erwiesen. Am 3.-5. Oktober wird es in Honigberg genutzt werden, wo die Eröffnung der Orgelbau-Schule stattfindet.

Zusätzliche Aktivitäten des Bartholomäer Gemeindelebens kann man im Gemeindebrief nachlesen. Es sind Seniorennachmittage, Frauenrunde, Männerrunde, Konfirmandentätigkeit und Tätigkeiten im Altenheim, was bald wie eine Stadteroberung von Bartholomae aus gesehen werden kann. Wir freuen uns, mit unserm Geist in die Stadt hineinwirken zu können. Übrigens die Predigerstelle auf Martinsberg, wird ab Oktober von der Absolventin und Doktorandin Frau Marion Müller besetzt. Sie wird ihren Antrittsgottesdienst in Barholomae am 2. Oktober 2003 um 10.00 Uhr halten. Zusätzlich teilen wir mit der Honterusgemeinde eine Gemeindeförderin, auch Zivipraktikantin, aus Deutschland. Diese wird hauptsächlich diakonische Tätigkeiten übernehmen. Sorge bereitet uns der schulische Unterricht, da zum ersten Mal Religionsunterrichtsstunden von den Direktoren geschnitten wurden. Wir werden wieder, wie früher, zu unserem katechistischen Unterricht in der Kirche zurück müssen, der sich für unsere Gemeinschaft als Erfolg erwiesen hat.

*Pfarrer Kurt Boltres
Bartholomae-Kronstadt, 14.09.2003*

Neuwahlen für das Bartholomäer Presbyterium

Am 23. November 2003 wurde in Bartholomae das neue Presbyterium gewählt. Es setzt sich folgendermaßen zusammen:

Kurator: Werner Lehni
Presbyter: Manfred Tontsch, Emma Schenker, Hans Klöckner,
Henriette Barbura, Martin Weber

Wir beglückwünschen Sie zu der Wahl und wünschen viel Erfolg!

Museum in der Kirche; Rock-Schülergruppe am Kirchhof

Ein Blick in das Programmblatt des diesjährigen Bartholomäusfestes zeigte, dass die Veranstalter, (das Presbyterium Bartholomä-Kronstadt), neben dem üblichen und auch so beliebtem Rahmenprogramm, das ohne Burzenländer Blaskapelle und ohne Jugendvolkstanzgruppe nicht vorstellbar ist, auch die Eröffnung des „Bartholomäer Sächsischen Museums“ und den Auftritt der Honterus-Schülerband ankündigten. Das Eine deutete, nach einem oberflächlichen Urteil schließend, auf die Vergangenheit; das Zweite weise eher auf die Gegenwart und Zukunft. Alte Haushaltgeräte und Zeugen einer nun sich auflösenden Lebensweise, in der Kirche und moderne Musikrhythmen neben der Kirche, im Kirchhof. Beides im Rahmen des traditionellen Kirchweihfestes dessen übergemeindlicher Charakter immer prägnanter wird.

Jedes Museum nimmt sich vor, Spuren zu erhalten, sie allgemein zugänglich auszustellen. Dechant Klaus Daniel wünschte sich mehr bei der Eröffnungsfeier der Ausstellung; Mitnehmen und Einschließen dessen, was die Sammlung versinnbildlicht. Für viele der Älteren sind die ausgestellten Geräte sowohl aus der Haushaltseinrichtung als auch von der Wirtschaft eines Bauernhofes (z.B. Spinnstube, Weberei, Schmiede, bei der Feldarbeit genutzte Geräte) Erinnerungen an die Kindheit. Für Jüngere könnten sie eine Möglichkeit darstellen, sich auf ihre Herkunft zu besinnen und das, wie Dieter Simon hervorhob, in einer Welt in der so etwas immer schwerer, immer nebensächlicher erscheint.

Eine konkrete Gefahr besteht bereits; solche Gegenstände aus dem Alltagsgebrauch unserer Großeltern gehen verloren: sie landen auf Flohmärkten, werden verscherbelt oder einfach weggeworfen, als „altes Zeug“, wertlos, weil es nicht jahrhundertalt ist. Pfarrer Kurt Boltres wollte etwas dagegen unternehmen; ein erster Aufruf solche Antiquitäten bei der Kirchengemeinde abzu-

geben, hatte nicht den erwarteten Erfolg. Der unmittelbare Anlass, das Museum mit Zustimmung des Presbyteriums innerhalb der Kirche einzurichten, bot dann die bevorstehende Auflösung des Haushaltes der dem Großvater von Pfarrer Boltres gehört hatte.

Bezirkskurator Erwin Hellmann wies darauf hin, dass die Ausstellung weltlicher Gegenstände in der Bartholomäer Kirche eigentlich kein Befremden auslösen sollte, wenn man bedenkt, dass vor allem früher für die Sachsen die recht harte Arbeit, das Leben im Allgemeinen in Gottes Hand gestellt und nicht als Last empfunden wurde. Der Kronstädter Senator Nicolae Vlad Popa PNL würdigte diese Initiative als ein weiteres Zeichen der Traditionsverbundenheit, die den Siebenbürger Sachsen charakteristisch sei. Er versprach auch Unterstützung für den Ausbau dieser musealen Stelle. Sie soll nämlich nach Beendigung der Arbeiten unter der Orgelempore, von dem Kirchraum abgetrennt werden. Senator Popa wünschte dem Museum auch möglichst viele Jugendliche als Besucher.

Als Kirchenkurator Werner Lehni mit einem Band-Scherenschnitt das Museum feierlich eröffnete, waren tatsächlich kaum Jugendliche anwesend. Umso intensiver, waren aber die Gefühle derjenigen, die nun rückblickend erklären konnten, wofür der eine oder andere Gegenstand verwendet wurde, wie damit umgegangen wurde. Hans Truetsch, aus Rosenau hielt es für angebracht, Fragmente aus dem Gedicht „Sachsen-Adel“ vorzutragen - auch das eine Art, den Stolz und die Verbundenheit zur sächsischen Vergangenheit zu bekunden.

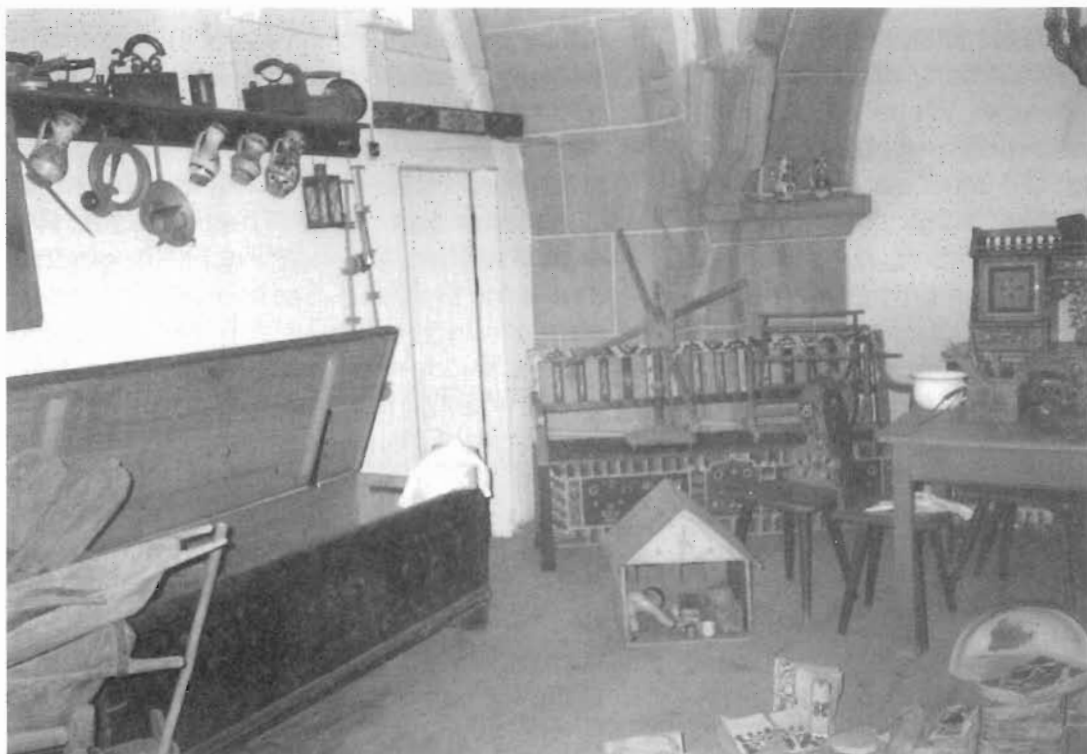
Im Kirchhof herrschte nach wie vor gute Laune. Das anschließende allgemeine Singen bekannter deutscher Volkslieder unter der Akkordeonbegleitung von Pfarrer Boltres, war ein weiterer Beweis, dass das gesellige Beieinandersein und die Gemütlichkeit „Markenzeichen“ des Bartholomäusfest-Nachmittags sind.

Um 18 Uhr spielte die „Holtzkopf“-Schülerband des Honterus-Lyzeums auf. Georgiana Dumbrava, Petra Acker, Alex Müntz und Flavius Ardelean spielten nicht auf Blechinstrumenten, sondern auf Elektro-Gitarren bzw. Schlagzeug. Ihre Fans hatten ungeduldig darauf gewartet, lobende Worte waren auch von den älteren Semestern zu hören. Das Bartholo-

mäusfest ist zwar alt, bleibt aber auch jung.

Ralf Sudrigian

*Die anschließenden Bilder zeigen Einrichtungsgegenstände des Museums
(Bilder: K. Boltres)*





Das Altenheim „Blumenau“ in Kronstadt

Die Initiative der Honterusgemeinde mit Hilfe von Bundesmitteln im ehemaligen evangelischen Altfrauenheim von Kronstadt, ein Altenheim zu bauen, kam nicht zur Durchführung, nachdem Ende September 1999 die offizielle Meldung aus Bonn vom Stop dieses Vorhabens kam. So hatte sich darauf das Deutsche Forum, das Dekanat des Kronstädter Kirchenbezirkes und die Honterusgemeinde von Kronstadt bereit erklärt, die Trägerschaft des werdenden Altenheimes, durch den gemeinsam gegründeten Verein „Blumenau ev.“ zu übernehmen. Aus Spendengeldern wurden die Umbauarbeiten des bestehenden Gebäudes finanziert, nachdem sich die Honterusgemeinde Jahre hindurch bemüht hatte, unliebsame Mieter, die von der kommunistischen Partei aufgezwungen wurden, zu entfernen.

Das Gebäude an und für sich war im Jahre 1993, wo bis dahin rund 16 Frauen in Haus versorgt wurden, von der Honterusgemeinde als „Altfrauenheim“ modernisiert worden, hatte 1-2 Bettzimmer, Zentralheizung, Bad am Korridor; - und was als damaliges novum angesehen werden kann - es wurden sogenannte „Zahlstellen“ hier eingerichtet, d.h. Stellen für die gezahlt wurde. Die ins Heim aufzunehmenden Frauen wurden vom Presbyterium aus einer Warteliste nach ihrer Bedürftigkeit ausgewählt.

Breits im Juni 2000 wurde mit einer Baufirma ein Vertrag unterzeichnet. Es gab jedoch Verzögerungen wegen unendlich vielen Problemen und unvorhergesehenen Änderungen, so dass erst im Sommer 2002 die Bauabnahme stattfinden konnte. Der vom Altenheim genutzte Teil umfasst den Eingangsbereich, Empfang, Büro, Treppenhaus, Aufzug und im 1. Stockwerk 16 Zimmer. Jedes Zimmer hat eine Nasszelle. Es gibt noch einen Mehrzweckraum, daneben ein Pflegebad, ein Personalbad, Büro, Lager für Wäsche und einen Aufenthaltsraum für das Personal. Auf gleicher Höhe gibt es noch ein Gästezimmer mit Kochnische und eige-

nem Bad. Im anschließenden Trakt, dem B-Gebäude, befindet sich die Küche, die eine Kapazität von mehr als 100 Portionen hat, denn von hier aus wird durch die „Küche auf Räder“ das Mittagessen 3 Mal wöchentlich an mehr als 36 Nutznießer ausgefahren. Neben der Küche wurde eine Wäscherei eingerichtet, die mit halbindustriellen Waschmaschinen und Trockner, durch Dienstleistung etwas Geld als Eigenbeitrag zu den Folgekosten des Altenheimes erwirtschaftet. Zur Zeit wird der nächste Trakt, ausgebaut, das C-Gebäude, in welchem ein großer Aufenthaltsraum, 6 Zimmer mit Nasszellen und ein Lagerraum zur Ausführung kommen. Dank der großzügigen Spenden aus dem In- und Ausland konnte das Altenheim „Blumenau“ am 21 Oktober 2002 seine ersten Heimbewohner aufnehmen. Heute sind bei der jetzigen Kapazität von 19 Plätzen 16 besetzt. Ein Doppelzimmer wartet noch auf ein Ehepaar, die Reserve bleibt offen.

Für diese Heimbewohner im Altenheim „Blumenau“ sind tätig:

1. das Büro mit Heimleiter, Wirtschaftler und Putzfrau. Die Buchhaltung wird aus Kostengründen von einer Firma geführt und ein Schofför ist im Stundenlohn tätig.
2. der Pflegedienst, bestehend aus 6 ausgebildeten Pflegerinnen die rund um die Uhr den Heimbewohnern zur Verfügung stehen. Im Stundenlohn wird eine Ärztin bezahlt, die sich verpflichtet hat, täglich nach den Heimbewohnern zu sehen. Ein Assistent des Kronstädter Notdienstes wurde mit einer halben Norm angestellt, um die medizinische Versorgung der Heimbewohner vorzunehmen. Eine Pflegedienstleiterin i.R., aus Deutschland kam für 3 Monate um auszuweichen und ein Zivi war ein Jahr lang in diesem Bereich tätig.
3. die Küche besteht aus 4 Angestellten, die rund 50 Portionen pro Tag stellen. Die Küche ist mit neuesten Geräten ausgestattet und entspricht allen Normen, sie könnte ihre volle Kapazität bei 130 Portionen erreichen. Das Essen als „Küche

auf Räder“ gilt als Dienstleistung und wird eigentlich nur für die Mitglieder unserer Kirchengemeinden von der Kirche subventioniert.

4. die Wäscherei bestehend aus 4 Angestellten, die die Wäsche des Heimes und die weiterer Kunden übernimmt. Sie ist nicht ausgelastet und läuft nur zu 40% ihrer Kapazität.

5. ein Hausmeister für Haus, Hof und Garten ist noch nicht angestellt worden. Das steht noch an und ist unbedingt notwendig, wenn nun die letzten Bauarbeiten abgeschlossen werden und der letzte Heimplatz besetzt sein wird.

In diesem Sommer wurde der Innenhof des Altenheimes hergerichtet. Mit Grünanlagen, Blumenbeeten, Alleen, Steinbeet und Fischteich sieht er freundlich aus und war beim Gartenfest im August in voller Blüte. Auch Erntedankfest wurde im Altenheim gefeiert, wo die geernteten Früchte des gepachteten Predigergartens aus Weidenbach, ausgestellt wurden. Beide Feste wurden gemeinsam mit den mobilen Bewohnern des Pflegeheimes „Blumenau“ begangen. Die mobilen Heimbewohner nehmen an den wöchentlichen Seniorenveranstaltungen, auch Handarbeitstagen von Bartholomäe teil und werden zu weiteren kirchlichen Veranstaltungen des Burzenlandes, wie dem Waldgottesdienst bei Nussbach, dem Burgfest in Petersberg und dem Bartholomäusfest in Bartholomäe gefahren. Diese Einsätze fährt die Kirchengemeinde Bartholomäe. Es gibt auch viele Freikarten für Konzerte der Kronstädter Philharmonie und für die Oper, die Dank des wachsenden Renomees als erstklassiges Altenheim sowie unseres Bekanntenkreises an uns verteilt werden. Leider fehlt es noch an Räumlichkeiten für weitere Beschäftigungstherapien, wie Sport und Turnen, Lesestunden, Musikstunden usw. In dem kleinen Aufenthaltsraum wo die Luft schon nach 30 Minuten verbraucht ist, werden jeden Donnerstag Andachten gehalten, ab und zu kommt eine Gemein-

dehelferin der Honterusgemeinde zur Singstunde und das war's auch. Für die immobilen Heimbewohner viel zu wenig. Wir hoffen jetzt, wo eine neue Pfarrerin in der Honterusgemeinde tätig ist, dass unser Ansuchen um geistige und geistliche Hilfe erhört wird.

Zu den Heimbewohnern, die eigentlich unser Beschäftigungsfeld sind, sei gesagt, dass sie alle aus dem Umkreis der Evangelischen Kirche A.B. und zwar des Kronstädter Bezirkes kommen. Ehegatten dürfen auch anderer Konfession sein. Es werden zur Zeit keine Pflegefälle aufgenommen, da wir kein ausgebildetes Personal für solche Situationen haben. Sollte hingegen jemand zum Pflegefall werden, so ist es selbstverständlich, dass wir uns um diesen Heimbewohner sorgen werden. Der Beitrag des einzelnen Heimbewohners besteht nur in seiner Rente oder dem Sozialgeld. Hat nun ein Heimbewohner ein eigenes Anwesen, so wird er angehalten, dieses zu veräußern und als Eigenbeitrag monatlich dem Altenheim zu übergeben, da ein Pflegesatz immerhin rund 200 Euro beträgt. Das Heim selber nimmt keine Verwaltung der Liegenschaften des Heimbewohners wahr. Für Heimbewohner, die mit ihrem Eigenbeitrag nicht den Pflegesatz erreichen, steuert die Kirche bei und es werden Patenschaften eingegangen. Es hat schon viele dankbare Stimmen gegeben die ins Konto der „Honterus Lebenshilfe e.V.“ aus Neukirchen-Vlyun für das Altenheim gespendet haben.

Ich meinerseits kann sagen, dass ich mich mit dem ganzen Heim sehr verbunden fühle. Es ist eine Großfamilie entstanden für die gedacht und gehandelt wird. Ich habe dank der Hilfe meines Mannes vieles bewirkt und bewegt und es ist auch Dank der vielen Spenden so manches Unmögliche einfach möglich geworden. Es ist jedoch alles nur für die Heimbewohner geschehen, denen durch unsere Tätigkeit ein würdiger Lebensabend bereitet werden soll.

Denisa Boltres
Heimleiterin des Altenheimes „Blumerau“ in Kronstadt

Das 9. Treffen der HOG Bartholomae

Das 9. Treffen der unserer Heimatortsgemeinschaft Kronstadt-Bartholomae fand am 28. und 29. September 2002 im gewohnten zweijährigen Turnus in Plüderhausen bei Schorndorf statt.

Ab 11.30 Uhr fanden sich nach und nach gut über zweihundert alte und junge Bartholomäer in der wunderschönen und von Frau Gerda Niedermanner und ihren Helfer und Helferinnen geschmückten Staufenhalle ein, in der schon zum dritten Mal hintereinander das Bartholomäer Treffen abgehalten und miteinander gefeiert wurde.

Wie immer anlässlich solcher Zusammenkünfte, war das Fest erstmals geprägt von den ersten und spontanen Begrüßungen und Wiedersehensfreuden. Die meisten hatten sich zwei Jahre oder länger nicht gesehen, umso größer war die Freude. Bei jedem Treffen finden sich auch Neulinge ein, so dass immer wieder nach Namen und dem Erlebten der letzten Jahre und Jahrzehnte gefragt wurde. Da konnte auch der Genuss von Kaffee und dem reichhaltigen Buffett selbstgebackener Kuchen und Torten nichts ändern. Aber gemundet hat es wohl allen.

In seiner Ansprache begrüßte Nachbarvater Michael Brenndörfer alle Anwesenden, insbesondere die von weither Angereisten. Dies waren Herrn Pfarrer Kurt Boltres von der Bartholomäer Heimatgemeinde sowie dessen Gattin Denisa und Dieter Ziriakus, die mit einem herzlichen Applaus begrüßt wurden. Sie hatten bereits zum zweiten Mal den weiten Weg auf sich genommen, um an dem Treffen teilnehmen zu können. Des Weiteren wurde Frau Waltraut Krawatzki von der HOG Kronstadt (Honterusgemeinde) herzlich begrüßt.

Grußbotschaften kamen von Pfarrer Peter Obermayer, von Frau Elisabeth Brandsch und von Volkmar Kraus, dem Sprecher der HOG-Regionalgruppe Burzenland.



Wie immer gab es auch Jubilare, die zum Teil persönlich beglückwünscht wurden. In erster Linie den zur Zeit ältesten Bartholomäer, Herr Johann Brenndörfer, der im August seinen 99ten Geburtstag feiern konnte. Kurt Wagner wurde 91 Jahre. Den 90igsten Geburtstag konnten in diesem Jahr Hermine Brenndörfer (die ehemalige Kindergärtnerin von Bartholomae), Gertrud Brenndörfer; Erwin Fink und Irene Zoltner feiern. 80 Jahre wurden Rita Bode und Ingeborg Csibi-Kuti. 75 Jahre wurden der Altnachbarvater Egon Hergetz, Otto Salmen, Walter Bolesch, Johann Liehr und Liane Pongartz.

In seinem Rechenschaftsbericht ging Michael Brenndörfer auf die wichtigsten Ereignisse der letzten vier Jahre ein. Dabei wurden sowohl die Aktivitäten der HOG für die Heimatgemeinde als auch die Arbeiten im Zusammenwirken mit den anderen siebenbürgisch-sächsischen Organisationen in Deutschland hervorgehoben. Einer der Höhepunkte war die Reise einer 54köpfigen Reisegruppe

nach Kronstadt und in das Burzenland, aus Anlass des Bartholomäusfestes 2001, über das schon im 3. Bartholomäer Mitteilungsblatt ausführlich berichtet wurde.

Über die Mitgliederstruktur der HOG kann man einigermaßen zufrieden sein. Die Mitgliederzahl ist seit Jahren mit ca. 224 Familien ziemlich konstant. Abgänge und Zugänge halten sich die Waage, trotzdem macht die recht geringe Zahl der jugendlichen Zugänge Sorgen.

Mit dem Kassenbericht, dem Bericht der Kassenprüfung und der Entlastung des Vorstandes wurde die Berichterstattung abgeschlossen.

Danach wurde zur Wahl des neuen Vorstandes für die nächsten vier Jahre aufgerufen. Herr Bernd Eichhorn leitete die Wahl. Die Mitglieder des alten Vorstandes wurden im Wesentlichen wieder gewählt, zu Beisitzern hinzu gewählt wurden Fritz Müller (Niefern), Christa Gergely (Pfungstadt) und Annemarie Stamm (Bietigheim-Bissingen).

Somit hat der neue Vorstand folgende Zusammensetzung: Michael Brenndörfer (Vorsitzender), Martin Brenndörfer (Stellvertreter), Gerda Niedermanner (Geschäftsführerin), Hannelore Wagner (Schriftführerin), Klaus Barthelmi (Jugendvertreter), Erna Sadler und Hannelore Pongartz (Rechnungsprüfer) sowie die drei schon erwähnten Beisitzer. Das bisherige Vorstandmitglied Wilhelm Heinrich stellte sich aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr zur Wahl, ihm wurde vom Vorsitzenden für die bisherige wertvolle Arbeit ganz herzlich gedankt.

In der darauf folgenden Aussprache wurde eindringlich darauf hingewiesen, dass die Zukunft der HOG ganz wesentlich von der jüngeren Generation abhängen wird, die heute schon bereit ist mitzuarbeiten. Deshalb hat der Vorstand hier eine Initiative angekündigt, neue jüngere Mitglieder zu werben. Sehr erfreulich war die einstimmige Abstimmung zum Vorschlag aus den Reihen der Mitglieder, den bisherigen Mitgliedsbeitrag von 25,- DM nicht genau in Euro umzurechnen sondern auf 15,- € anzuheben.

Im weiteren Verlauf berichtet Pfarrer Kurt Boltres von den kleinen und großen Schwierigkeiten im täglichen Leben, aber auch von den erfreulichen Ereignissen aus der Heimatgemeinde. Gerade in der Bartholomäer Gemeinde ist noch einiges vom pulsierenden Leben von einst zu spüren. Zahlreiche Veranstaltungen zu verschiedenen Anlässen, Handarbeitskreise, Seniorentreffen und Männergespräche führen die Gemeindemitglieder immer wieder zusammen. Nicht zu vergessen das jährliche, über die Bartholomäer Gemeindegrenzen hinaus bekannte und immer gut besuchte Bartholomäusfest, an dem in diesem Jahr ca. 350 Personen teilnahmen.

Trauriger Anlass war natürlich der Moment des Gedenkens an die Verstorbenen in Bartholomae und Deutschland seit dem letzten Treffen vor zwei Jahren, war doch für viele der Anwesenden ein Verwandter, ein Freund, ein Nachbar oder auch nur ein Bekannter dabei. Die Liste war lang, insgesamt waren es 26 Landsleute in Bartholomae und 39 Landsleute aus Deutschland und Österreich. Musikalisch wurde die Trauerfeier von dem Bläserquartett unter Mitwirkung von Walter Tartler begleitet und als Abschluss erklang wie immer das Siebenbürgen-Lied.

Der darauf folgende gemütliche Teil war dann der gemeinsamen Unterhaltung gewidmet. Bis spät in die Nacht spielte die „Summernight-Band“ zum Tanz auf.

Als zusätzliches in das Heimattreffen eingebettetes Ereignis feierte der Abschlussjahrgang 1966 der Bartholomäer Volksschule mit Lehrerin Liane Kirr sein 35jähriges Klassentreffen.

Am nächsten Morgen trafen sich noch zahlreiche Bartholomäer zum Gottesdienst in der evangelischen Kirche in Plüderhausen. Pfarrer Boltres hielt einen bewegenden siebenbürgischen Gottesdienst, bei dem Harro Zoltner, der ehemalige Organist der Bartholomäer Kirche die Orgel spielte.

Im Anschluss traf man sich zum abschließenden gemeinsamen Mittagessen, und so klang das Treffen in einer

noch gemütlichen Runde aus. Die meisten hatten ja noch eine längere Heimfahrt zu bewältigen. Man trennte sich in der Hoffnung, beim nächsten Treffen im Jahr

2004 gesund und munter wieder dabei zu sehen.

Michael Brenndörfer

Die Fotos zeigen den Nachbarvater bei der Ansprache und den Vorstand bei der „Arbeit“



Ankündigung
10. Bartholomäer Treffen
am 2. Oktober 2004 in Plüderhausen bei Schorndorf

Der Vorstand der Heimatortsgemeinschaft Bartholomae gibt bekannt, dass das 10. Bartholomäer Treffen am 2. Oktober 2004 in Plüderhausen bei Schorndorf stattfindet.

Dazu sind jetzt schon alle Bartholomäer und ihre Freunde eingeladen.

Das Treffen ist zugleich auch das 20jährige Jubiläum der Gründung der HOG. Wir bitten zu berücksichtigen, dass sowohl der Gottesdienst als auch das Treffen selbst am gleichen Tage stattfindet, so wie es auf der letzten Mitgliederversammlung vorgeschlagen und beschlossen wurde.

Alle HOG-Mitglieder erhalten rechtzeitig vor dem Treffen ausführliche Informationen über das Programm des Treffens. Außerdem wird Termin und Programm im Internet und der siebenbürgischen Presse bekannt gegeben.

Wilhelm Heinrich †

geb.: 26. April 1930 in Kronstadt
gest.: 12. Dezember 2002 in München



Mit diesem Nachruf möchte ich an meinen verstorbenen Freund Wilhelm Heinrich erinnern.

Unser gemeinsamer Lebenslauf begann bereits 1935 im Bartholomäer Kindergarten in der Schulgasse. Von 1937-1944

besuchten wir gemeinsam die Volksschule in der Langgasse.

In den bewegten Jahren 1944-1947 folgte die kaufmännische Lehre, im Bereich Lebensmittel, bei der alteingesessenen Firma I.L. & A. Hessheimer mit Sitz am Kronstädter Marktplatz. Gleichzeitig besuchten wir auch die kaufmännische Gremialhandelsschule in der Honterusschule auf dem Kirchhof mit dem Abschluss zum Lebensmittelkaufmann. Während dieser Zeit wurde die Firma Hessheimer verstaatlicht und die Gremialhandelsschule aufgelöst.

Auf der Suche nach neuer Arbeit traten wir in die erste staatliche Lebensmittelfirma ICS Țara Bîrsei als Lebensmittelverkäufer an der Theke ein. Seine nächste Lebensstation war der Lebensmittelgroßhandel bei ICRA Braşov, wo er durch Strebsamkeit und Fleiß Lagerleiter wurde. Hier arbeitete er bis zu seiner Ausreise nach Deutschland.

Wir blieben gute Freunde, obwohl wir unterschiedliche berufliche Wege gingen und in Deutschland weit von einander entfernt lebten.

Ich schätzte ihn wegen seiner freundlichen, offenen, hilfsbereiten Art und werde ihn immer in guter Erinnerung behalten.

Franz Dörling

Johann Brenndörfer

geb. 12.08.1903

wurde 100 Jahre

Am 12. August 2003 konnte Johann Brenndörfer, Mittelgasse 106 bei bester körperlicher und geistiger Verfassung im Kreise seiner Familie seinen 100sten Geburtstag feiern.

Er ist damit der älteste Bartholomäer überhaupt.

Wir wünschen ihm auch weiterhin das Allerbeste und viel Gesundheit

Der Vorstand

Aus der Gemeindegeschichte:

Erinnerung an das Bartholomäer Schulfest in den 20er Jahren

Von Meta Zoltner, Lechbrück

An unser Bartholomäer Schulfest denke ich gerne zurück!

Die Schüler der sieben Klassen versammelten sich am frühen Sonntagmorgen im großen Schulhof. Die Mädchen in duftigen Sommerkleidern mit je einem bunten Blumensträußchen in der Hand, die Buben geschniegelt und gestriegelt in dunklen kurzen Hosen, einem blütenweißen kurzärmeligen Hemd. Die Fahnenträger mit den bunt geschmückten blau-roten Flaggen, unseren sächsischen Nationalfarben, wurden schon vorher von ihren Lehrern dazu ausgesucht. Das Marschieren der Schüler war auch schon vorher in den Turnstunden geübt worden, so dass alles klappte. Ganz ungeduldig wartete man nun auf das Eintreffen der Blasmusik.

Die Klassen wurden von ihren jeweiligen Klassenlehrern formiert. Die Erstklässler voran, es folgte die zweite, dritte Klasse usw. Eine große Freude für mich war es, diesmal nicht wie beim Honterusumzug am Ende nachzutrotten und mich dem Spott der Zuschauer auszusetzen, weil ich so klein war. Nein - diesmal gingen die Kleinen gleich hinter den Honoratioren der Kirche und Schule und den Organisatoren des Festes. Ihnen folgten alle übrigen Klassen mit ihren Begleitern, den Lehrern, an der Außenseite des Zuges gehend.

Da kam es nicht selten vor, dass einem Lehrer die Hand ausrutschte, wenn einer nicht brav wie ein Lamm in der Herde ging. Beim Herrn Lehrer Greger sah das besonders lustig aus, denn er hatte die Gewohnheit, wenn er böse war, die Zunge unter die Unterlippe zu schieben, bis die Ohrfeige saß.

Nun ging es im Takt der Marschmusik die Langgasse hinunter nach links abbiegend in die Gesprenggasse. Die vorübergehenden Leute, ob Sachsen, Ungarn oder Rumänen schauten gerne dem kleinen Festzug nach. Am Ende der Gesprenggasse löste sich der geordnete Zug auf, jeder ging in seinem sonst üblichen Tempo, mit seinen Freunden oder sonstigen Bekannten weiter, an der heute wenig befahrenen Landstraße entlang bis zur Schmidtischen Ziegelei, den sonst ganz selten benutzten Fahrweg bis zur Lämmchenwiese, wo sich heute das Fest abspielte. Doch an diesem Sonntag war er sehr belebt von den vielen Einspannerwagen der Bauern, die das Essen für die Schüler und deren Familien für den ganzen Tag brachten.

Am unteren Ende der Wiese angekommen, stellten die Väter nun ihre Fahrzeuge ab, spannten die Pferde aus, banden sie an der Schoßleiter leicht an, mit dem vorgesetzten Heufutter versehen, indes sich ihre Frauen und Kinder mit Decken, dem Proviant und anderen Utensilien bepackt, die Wiese hinaufgingen, um sich ein gutes, schattiges Lagerplätzchen auszusuchen. Das war auch bald gefunden. Die Decken wurden auf den Rasen gebreitet und schon kam ein Kind nach dem anderen und bat um ein Stück Kuchen, denn der Weg bisher war lang und ermüdend gewesen. Nun wurde die ganze Familie eingespannt, trockenes Holz, im Wald aufzulesen.

Die Kinder liefen nach getaner Arbeit weg, um sich am Hauptplatz umzusehen und umzuhören. Denn schon bald erscholl das erste Trompetensignal mit der Verkündung des Tagesprogramms. Um 12 Uhr das allgemeine Mittagessen jeder innerhalb seiner Familie. Es folgten die Reden der Vertreter von Kirche und Schule sowie der Presbyter. Anschließend Tanz der Jugendlichen und aller anderen. Zum Ausklang der Abmarsch des Festzuges - soweit vorhanden - bis nach Hause.

Während dieser Zeit zündete der Vater ein Feuer an, legte die mitgebrachten Holzkohlen darauf, um den Flecken (Grillfleisch) auf dem Rost zu braten. Indes hatte die Frau das fertig geklopfte, mit Fett durchzogene Schweinefleisch ausgepackt, das gut schneidende

Messer vorgerichtet, das selbstgebackene, weiße Kartoffelbrot in ansehnliche Scheiben vom großen Laib geschnitten. In der Mitte der Decke wurde nun ein Tischtuch ausgebreitet, die Gabeln für jedes Familienmitglied aufgelegt um das vom Vater dünn geschnittene Fleisch gemeinsam vom Brett zu essen. Mit Salz und Pfeffer, dem „Zement“, wie man dieses Gemisch hier nannte, gewürzt. Auch der fertig von zu Hause mitgebrachte Gurkensalat wartete schon, mit seinem Duft, vermischt mit dem des Grillfleisches den Appetit gehörig anregend. Mit Bier, Wein oder Mineralwasser für die Kinder wurde alles hinunter gespült.

Eine kleine Verschnaufpause wurde eingeschaltet, bis die Mutter - auch hier ihre Hausfrauenpflichten erfüllend - alles verpackte und man sich nun den gesellschaftlichen Vergnügen hingab. Die Kinder liefen voran, das Ehepaar folgte, um den Wettspielen zuzusehen.

Nun wurden verschiedene Gruppen gebildet. Immer zwei Parteien. Für die bessere gab es einen Gewinn, z.B. beim Sackhüpfen, Eierlauf, Groschen heraus und Tauziehen. Die Kleineren spielten Kreisspiele wie: „Dritter Mann Abschlag“ oder „Dreh dich nicht um, denn der rote Fuchs geht herum“ und andere. Interessanter war es den einzelnen Schülern beim Klettern auf den hohen Mast zuzuschauen, wo am Kreuzbalken die verschiedenen Gewinne hingen, sich jeder das abschneiden konnte, was ihm am meisten zusagte, d.h. wenn seine Geschicklichkeit ausreichte.

Einen Kreis um die Musikanten bildeten nun die Zuschauer. Um leichtes Rednerpult wurde aufgestellt, wo nun die Vertreter unserer Gemeinde Bartholomae ihre verschiedenen Reden hielten, die immer zum Zusammenhalten unseres kleinen sächsischen Völkchen ermahnten, d.h. seinem Volk und seinem Glauben treu zu bleiben.

Darauf folgten eine Reihe von patriotischen Liedern. Zuerst natürlich unser Nationallied „Siebenbürgen, Land des Segens...“ dessen Text von einem Nicht-Siebenbürger, Leopold Maximilian Moltke, stammt, der in Kronstadt im Fliedergässchen wohnte, dort wo später der „Wandervogel“ seine Zusammenkünfte hatte. Die Melodie dazu schrieb der in Heldsdorf geborene J. L. Hedwig. Er war Musiker und auch Komponist. Es folgten „Schütze, Gott' dein Volk der Sachsen“ (Text ebenfalls von Moltke), „Ich kenn' ein Fleckchen auf der Welt“, „Wenn ich durch die Felder schreite“ und andere. Ob groß oder klein, alles sang kräftig mit, unterstützt von der nicht müde werdenden Blaskapelle. Gerührt wischten sich viele - hauptsächlich die ältere Generation - verstohlen die Tränen.

Das Schöne an diesem Fest war, dass keine Eisverkäufer oder sonstige Geschäftemacher dabei waren. Man war ganz unter sich, d.h. hauptsächlich Bartholomäer. Ich nehme an, weil diese Wiese zu abgelegen war und dadurch niemand von diesem Fest Kenntnis hatte.

Endlich, endlich erscholl wieder das Trompetensignal mit der Ankündigung des Tanzes, auf den die Jugendlichen schon lange gewartet hatten. Als erster Tanz - wie sollte es auch anders sein - ein Wiener Walzer, dem nicht nur die Jugend huldigte, sondern auch die Ehepaare. Sogar die Kleinsten drehten sich im Ringelreihen, mit mehr oder weniger Taktgefühl.

Der erste Tanz gehörte der eigenen Frau. Dann aber zeigte es sich, dass der Ehemann auch für eine andere eine Vorliebe hatte. Das fiel jetzt durch den vorher genossenen Alkohol besonders auf, den dieser erhöhte den Mut.

Herr Gusbeth, mit Spitznamen Dudasch, bat die Musikanten im wienerischen Dialekt, obwohl er kein Wiener war: „Spielens meiner Tochter mal an Marsch“. Natürlich löste das bei jedem Heiterkeit aus und blieb noch lange in den Bartholomäer Köpfen hängen.

Es war ein herrlicher, sonniger Tag, der nun zu Ende ging. Die Sonne verschwand langsam hinter den Bäumen, die kleinen Schulkinder waren müde, die Pferde stampften ungeduldig, die Männer - mancher etwas wacklig auf den Füßen - waren sich aber der Verantwortung durchaus bewusst, ihre Familien heil nach Hause zu fahren. Auch jetzt durften die Hausfrauen ihre Pflichten nicht vergessen, das Essgeschirr und alles, was sonst

noch dazu gehörte zu verpacken. Die Mitveranstalter räumten die Tische, Bänke und Maste zusammen und bereiteten alles zum Abtransport vor.

Noch ein letztes Trompetensignal ertönte, es wurden noch die aufgefundenen Sachen, die einige Gäste auf der Wiese verloren hatten, hingewiesen und gleichzeitig die Reihenfolge des Festzuges für die Fußgänger festgelegt. Der Rückweg wurde angetreten.

Die Kleinsten wurden in die Wagen verfrachtet- Dafür marschierten, jetzt in langen Reihen eingehängt die Mädchen und Jungen, voran die spielenden Musikanten. Fröhlich, keine Müdigkeit verspürend, bewegte sich der Festzug, der inzwischen an Länge zugenommen hatte, bis nach Bartholomä, dem ältesten Stadtteil Kronstadts.



*„Wenn der Wind des Wandels weht,
bauen die Einen Mauern
und die Andern Windmühlen“*



Wer sich auf Reisen begibt, hat viel zu erzählen!

Ankündigung

Am 22. August 2004 findet in Bartholomae das traditionelle Bartholomäusfest statt.

Dies ist immer wieder ein guter Anlass, eine Reise in die alte Heimat zu unternehmen. Wenn diese dann in einer Gruppe mit Gleichgesinnten geschieht, ist so eine Reise um so schöner und angenehmer.

Sicherlich ist allen Teilnehmern die gemeinsame Fahrt nach Bartholomae und ins Burzenland aus Anlass des Bartholomäusfestes 2001 noch bestens in Erinnerung.

Die HOG Bartholomae organisiert wieder eine Busfahrt zu diesem Ereignis. Planung und Organisation liegt in den Händen von Martin (Tinny) Brenndörfer, der schon die Reise 2001 so hervorragend organisiert und durchgeführt hat. Die Hinfahrt ist in der 34 KW und die Rückfahrt in der 35.KW vorgesehen, insgesamt wird die Reise ca. 10 Tage dauern.

Die Einzelheiten werden noch festgelegt.

Interessenten mögen sich bei Martin Brenndörfer melden:

Tel: 07462/6650

Email: hilda.brenndoerfer@t-online.de

140 Jahre seit Bestehen der Bartholomäer Kirchengemeinde

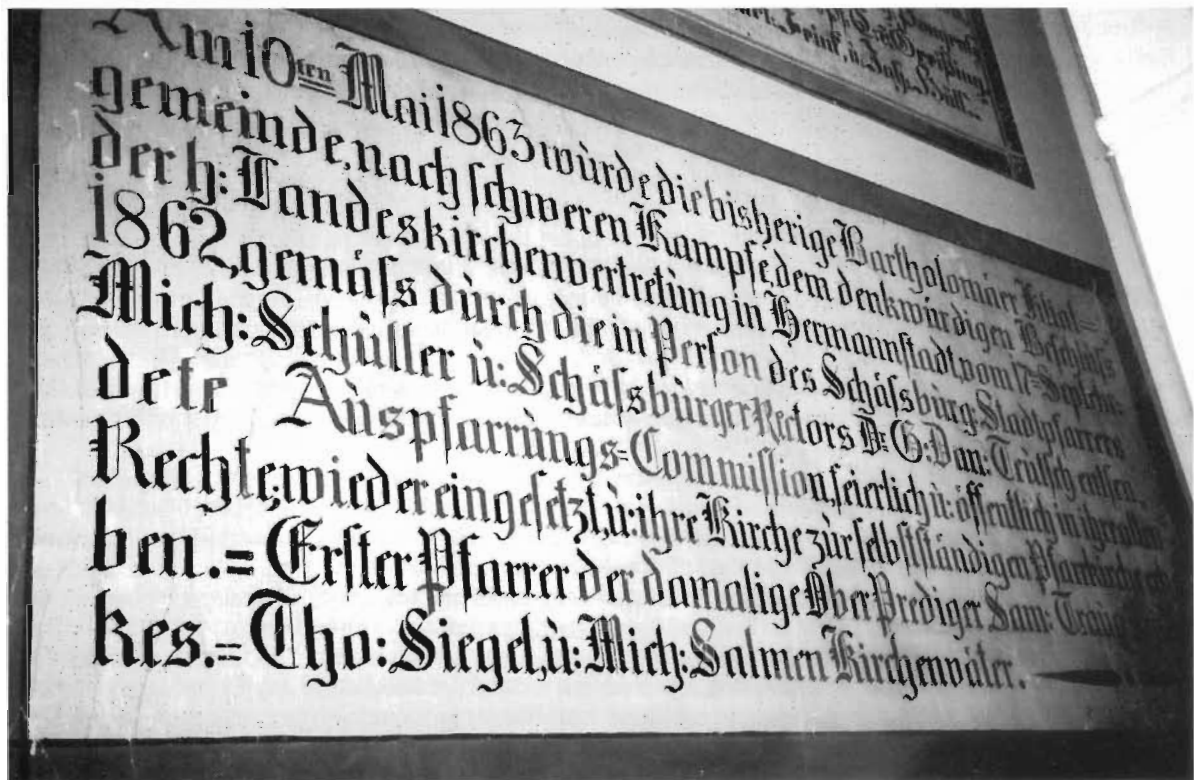
„So war Bartholomae zuerst die Mutter,
dann die Tochter der Stadtpfarrgemeinde Kronstadt,
seit 1863 die Schwester...“

Mit diesen Worten beschrieb Pfarrer Dr. Eugen Lassel in einem feierlichen Gottesdienst in sächsischer Sprache am 6. Mai 1923 die Bartholomäer Kirchengemeinde, aus Anlass der 60jährigen Wiederkehr der Selbständigkeit.

Was war damals, vor 60 Jahren geschehen? Am 17. September 1862 beschloss die sächsische Landeskirchenversammlung, dem lang gehegten Wunsch der Bartholomäer Gemeinde nach zugeben und diese durch einen Beschluss der Landes-Consistorial-Kommission ab 10. Mai 1863 als eigenständige Gemeinde mit allen Rechten und Pflichten einer Burzenländer Kapitulgemeinde zu erklären. Die damals ca. 1800 Mitglieder zählende Bartholomäer Gemeinde war somit eine selbständige Pfarrgemeinde.

Diesem Umstand gedachte Pfarrer Lassel in seiner Festrede, ohne weiter auf die Gründe und Absichten einzugehen, die die damaligen Bartholomäer bewogen hatten, die Trennung von der Stadtpfarrkirche Kronstadt zu betreiben. Das wäre ein interessantes Thema für eine ausführliche Recherche. Letztendlich hat aber die Selbständigkeit für die neue Pfarrgemeinde eine freie Entfaltung ungeahnter Kräfte mit sich gebracht, die sich in jeder Hinsicht als belebend erwies. Insbesondere das reiche Gemeindeleben mit einer großen und stets begeisterten Beteiligung von alt und jung, zeugten und zeugen bis in unsere Tage von der Verbundenheit, der doch eher schwerfälligen, bäuerlich und handwerklich geprägten Bevölkerung mit ihrer Kirche. Lassel beschreibt eingehend dies Gemeindeleben im Rückblick der geschichtlichen Entwicklung Bartholomae und des Burzenlandes.

Michael Brenndörfer



Inscription in der Bartholomäer Kirche (hinter der Orgel) zur Erinnerung an die Entlassung in die Selbständigkeit der Bartholomäer Gemeinde

Aus der Zeitgeschichte:

Unsere Vertreibung fand nicht mehr statt

Rumänien hat als einziges Land des ehemaligen Ostblocks seine Deutschen während und nach dem Ende des 2. Weltkrieges nicht außer Landes vertrieben. Das Nachbarland Ungarn hat nur etwa die Hälfte vertrieben, weil die Amerikaner die Transporte durch ihre Besatzungszone in Österreich nicht mehr durchließen. Rumänien hatte keine gemeinsame Grenze zum ehemaligen Deutschen Reich wodurch eine Vertreibung in Trecks, wie es die Polen und Tschechen gemacht hatten, nicht möglich war. Für eine Evakuierung mittels Eisenbahn fehlte das rollende Material und vermutlich hätten die Transitländer die Masse an Menschen nicht durchgelassen. Dieses sind Argumente im Versuch unsere Nichteвакуierung zu begründen. Belege dafür gibt es keine.

Wie inzwischen bekannt, sollte uns ein viel schlimmeres Schicksal erreichen. Unsere Verstreuung innerhalb Rumäniens war beschlossene Sache, sogar die Listen dafür waren schon fertig. Nach der Öffnung der Archive ist die Journalistin Hannelore Baier (Schäßburg) dieser Frage nachgegangen und hat die betreffenden Beschlüsse gefunden. Sie hat aber keinen Hinweis gefunden, warum die Evakuierung dann doch nicht mehr durchgeführt wurde.

Unser damalige Bischof Dr. Friedrich Müller hat seine Erinnerungen niedergeschrieben und im Buch: „Erinnerungen – Zum Weg der siebenbürgisch-sächsischen Kirche 1944-1964“ Kriterion Verlag, Bukarest, 1995 veröffentlicht. Darin geht er auch auf das Problem unserer Zwangsumsiedlung ein. Ganz offen stellte er, in einer Audienz bei Ministerpräsident Dr. Petru Groza, den Antrag statt, der Verschickung uns alle sofort standrechtlich zu erschießen. Durch eine Audienz bei Emil Bodnaras konnte die Verstreuung der Siebenbürger Sachsen und der Banater Schwaben innerhalb Rumäniens verhindert werden. Wie dieser es bewerkstelligt hat, ist nirgends festgehalten. Die fertigen Listen sind ohne Begründung ins Archiv deponiert worden. Emil Bodnaras stammte aus der Bukowina und wurde als Geheimagent gleich nach dem Umsturz vom 23. August 1944 von Stalin in Rumänien eingesetzt. Dem KGB war es gelungen seine Identität perfekt zu tarnen. Angeblich soll er eine deutsche Mutter gehabt haben und ein Bruder soll sogar in der Waffen-SS gekämpft haben. Sein richtiger Name (vermutlich Bodnarenko) ist nicht bekannt. Später hat er dann Chruschtschow bewogen, die Rote Armee 1959 aus Rumänien abzuziehen.

Lange Zeit wurden in Siebenbürgen der Bischof und einige Pfarrherrn beschuldigt, sie hätten sich gegen unsere Umsiedlung nach Deutschland ausgesprochen. Dass es sich dabei um eine Umsiedlung innerhalb Rumäniens handelte und Bischof Dr. Friedrich Müller uns durch sein entschiedenes Auftreten vor viel Leid und vielleicht vor dem Verlust unserer Identität bewahrt hat, ist erst nach dem Zusammenbruch des Kommunismus bekannt geworden.

Karl-Heinz Brenndörfer, Heldsdorf

Hannelore Baier: Zur Situation der Rumäniendeutschen im Nachkriegsrumänien (gekürzt)

Von den administrativen, wirtschaftlichen und politischen Maßnahmen, die gegen die Rumäniendeutschen getroffen worden sind, gehe ich auf die Agrarreform ein, weil:

1. es jenes Gesetz ist, auf Grund dessen die Sachsen und Schwaben als solche diskriminiert worden sind;
2. diese Enteignung - neben der Deportation - ein weiterer Faktor für den tiefen Vertrauensbruch der Rumäniendeutschen dem rumänischen Staat gegenüber darstellte, Vertrauensbruch, der noch heute nachwirkt;
3. die Enteignung rund drei Viertel der Schwaben und Sachsen - den Ergebnissen der Volkszählung von 1948 zufolge lebten 73,9 Prozent der „deutschen mitwohnenden Nationalität“ am Lande - getroffen hat. Damals setzte die Zerstörung der Dorfgemeinschaften ein, eine Zerstörung, die beabsichtigt und geplant war - allerdings in viel brutalerer Weise, als sie dann tatsächlich durchgeführt worden ist;
4. die „Lösung der deutschen Frage“ im Zentralkomitee der Rumänischen Kommunistischen Partei und im Ministerrat immer wieder im Kontext der Agrarreform angesprochen wurde.

Allgemein hatte sich die rumänische Regierung mit dem nach sowjetischem Muster gestrickten Dekretgesetz Nr. 187, „über die Verwirklichung der Agrarreform“ vom 23. März 1945, auf Grund dessen Artikel 3, sowie der Durchführungsbestimmungen sozusagen alle Rumäniendeutschen enteignet werden konnten, was dann auch geschehen ist, Läuse in den Pelz gesetzt:

Es kam zu zahlreichen Übergriffen und Konflikten bei der Enteignung und dann der Bodenvergabe. Die Agrarreform war mit ein Auslöser der großen Hungersnot der folgenden Jahre. Bereits im Juni 1945 wird in der Sitzung des Politbüros des ZK der RKP ein Schaden in Höhe von 30-40 Milliarden Lei für die Wirtschaft beklagt, verursacht durch die Tatsache, dass die „eine rationelle und intensive“ Viehzucht betreibenden

Sachsen und Schwaben, die alle Zuchttiere lieferten, enteignet worden sind und der Staat es versäumt hatte, diesen Sektor zu übernehmen (Arhivele Nationale Bucuresti, Fond CC al PCR, Cancelarie, Dossier 49/1945, S. 8).

Ein Problem, in dem die Regierung entscheiden musste und dessen Folgen auch heute noch nicht beseitigt werden konnten, lautete: Was tun mit den völlig mittellos gebliebenen Sachsen und Schwaben? Enteignet worden sind nämlich, so die Ziffern des damaligen Landwirtschaftsministers Traian Savulescu in der Ministerratssitzung vom 10. Januar 1947, rund 143.000 Familien von Sachsen und Schwaben, denen man 804.000 Joch Boden, davon 544.000 Joch Ackerboden, 51.000 Joch Weiden, 17.000 Joch Weingärten, 147.000 Joch Wald, d.h. 95 Prozent ihres Eigentums, samt Tieren, Gerätschaft und Häusern weggenommen hat (Arhivele Nationale Bucuresti, Fond Presedintia Consiliului de Ministri, Stenograme, Dossier 1/1947).

In derselben Sitzung stellte der Landwirtschaftsminister eine 3-Punkte-Lösung vor:

1. Da die Enteignungen nicht rückgängig gemacht werden können, weil der Boden verteilt und 150.000 Personen auf diese Flächen gebracht worden waren, sollten jene, die an der Westfront gekämpft hatten bzw. ihren Witwen und Waisen, die laut Gesetz nicht hätten enteignet werden dürfen, Boden aus den vorhandenen Reserven erhalten. Alle anderen Sachsen und Schwaben sollen die Dörfer verlassen, denn die Boden- und Häuserverteilung an die neuen Besitzer könne nicht konfliktfrei verlaufen.

2. Diese „Bevölkerung“ soll in das Überschwemmungsgebiet der Donau „deplaciert“ und dort so verstreut werden, dass sie für die dortige Arbeit von Nutzen ist.

3. Die Handwerker und qualifizierten Arbeiter können in Gruppen von einigen Familien auf Staatsfarmen, private Farmen oder in von der Enteignung zurückgestellten Institutionen verwendet werden, wo sie einen bedeutenden Beitrag zum Fortschritt der Landwirtschaft leisten können.

In jener Sitzung wurde - zwei Jahre nach Verabschiedung des Gesetzes - eine Kommission gebildet, die von Ministerpräsident Groza den Auftrag erhielt, im Sinne des oben Gesagten dem Parlament möglichst bald einen Gesetzesentwurf zur Lösung dieses Problems vorzulegen. Insgesamt sollten 22.498 Familien mit 96.452 Mitgliedern aus den Kreisen Arad, Hermannstadt, Kronstadt, Timis-Torontal, Klein- und Großkokeln als einzelne Personen oder Gruppen von mehreren Familien in 37 Kreise des Landes „verstreut“ werden. Die Auflistung der Familien, sowie der Deportations-Orte war fertig, die Umsiedlung und Streuung der sächsischen und schwäbischen Familien hat 1947 nicht stattgefunden. Auf Grund des derzeit zugänglichen Aktenmaterials ist nicht eindeutig festzustellen, wieso diese Maßnahme nicht durchgeführt wurde bzw. wer sie verhindert hat.

Dass im Verlauf der 1945 vorgenommenen Enteignungen der „deutschen arbeitenden Bauern“ Fehler gemacht worden sind, wurde in der Sitzung des Politbüros der RKP am 3. September 1953 zugegeben und der Beschluss gefasst, diese zu korrigieren. Am 18. März 1954 verabschiedet das Präsidium der Großen Nationalversammlung Dekret Nr. 81 über das „Erlangen und Verlieren einiger Rechte über einige Kategorien von Gütern“, auf Grund dessen rumänische Staatsbürger deutscher und ungarischer Nationalität, denen die Häuser durch „spezielle Gesetze“ enteignet worden sind (andere Gesetze, als das Häuser-Enteignungsgesetz von 1950 also), diese zurückerhalten bzw. Baugrund sowie Unterstützung zum Bau eines Hauses, sofern sie zum Zeitpunkt der Enteignung Bauern oder Arbeiter waren und nicht der Ausbeuterklasse angehört haben.

Zum Zeitpunkt dieser „Wiedergutmachung“ - die größtenteils im Stadium einer Absichtserklärung blieb - waren mehrere tausend Familien Banater Schwaben tatsächlich in der Donauau verstreut und mehrere hundert Familien aus dem Burzenland aus ihren Häusern vertrieben worden.

Die Frage, was denn mit den Rumäniendeutschen geschehen soll, bzw. ob sie evakuiert und umgesiedelt oder im Land behalten werden sollen, stand nach dem 23. August 1944 erstmals in der Ministerratssitzung vom 6. September 1944 auf der Tagesordnung. Außenminister Niculescu-Buzesti gab das im Namen der deutschen Regierung gemachte Angebot bekannt, das Leben und Eigentum der rumänischen Bevölkerung in Nordsiebenbürgen zu schützen als Gegenleistung zur Evakuierung der gesamten deutschen Bevölkerung Südsiebenbürgens. Alle Mitglieder der Regierung sprachen sich für eine Evakuierung aus, der Vertreter der kommunistischen Partei jedoch gab zu bedenken, dass dadurch das militärische Potenzial Deutschlands gestärkt würde. Man einigte sich schließlich, der Evakuierung zuzustimmen und diese durchzuführen, sobald das Einverständnis der Sowjetunion vorliege und die Situation am Kriegsschauplatz dies zulasse (Arhivele Nationale Bucuresti, Fond CC al PCR, Cancelarie, Dossier 7/1 944).

Als 1945 in den Debatten um die Anwendung bzw. die Misserfolge der Agrarreform in den Ministerratssitzungen immer wieder das „Problem der Deutschen“ aufs Tapet kam, forderte C. Agiu, Unterstaatssekretär im Landwirtschaftsministerium, die Regierung solle, so wie in Polen, Ungarn und der CSSR, die „deutsche Frage“ untersuchen, einen Beschluss fassen und dann organisiert zum Umsetzen des Beschlusses schreiten. In jener Debatte legte Ministerpräsident Groza als „besondere Richtlinie des Ministerrates“ fest: „Wir tendieren nicht zu einer Evakuierung der deutschen Bevölkerung aus Rumänien. Wir tendieren nur auf die Zerstörung des Hitlerismus“ - eine Ansicht, mit der er ziemlich allein stand, die sich dann aber durchsetzen sollte. Dazu trug wohl wesentlich die Tatsache bei, dass, als der Beschluss der RKP gefasst worden war, die Ausweisung der Deutschen zu beantragen, es hierfür zu spät war.

In der Sitzung des Politbüros des ZK vom 8. August 1946 sprachen sich - am Rande der Informationen betreffend die Pariser Friedenskonferenz-Gespräche - mehrere der Politbüro-Mitglieder dafür aus, die Aus-

weisung (expulzare) zu fordern, stellten aber gleichzeitig fest, dass diese aber wohl nicht mehr genehmigt werde. Gheorghiu-Dej fügte hinzu: „Wir haben etwas verspätet, da wir es [das Problem der Deutschen] nicht bestimmt genug von Anfang an gestellt haben. Wir hätten es auch während des Krieges stellen können, als die Polen und Tschechen es gelöst haben.“ (Arhivele Nationale Bucuresti, Fond CC al PCR, Cancelarie, Dossier 44/1946.) Man hatte es versäumt, vollendete Tatsachen zu schaffen, doch ist letztlich auch der Antrag auf Ausweisung bei der Friedenskonferenz nicht mehr gestellt worden.

In den Sitzungen des ZK und des Politbüros der KP wurde in jenen Jahren immer wieder darauf hingewiesen, die „deutsche Frage“ werde auf Regierungsebene gelöst. Zu einem Lösungsansatz kommt es jedoch erst im Sommer 1948, nachdem die KP (RAP) Alleinherrscherin im Land geblieben war und mittels Resolution der II. Vollversammlung ihres ZK den Beschluss verkündete „... das Problem der deutschen Bevölkerung in Siebenbürgen und im Banat auf demokratische Weise“ zu lösen. Geholfen werden sollte, eine Organisation der deutschen arbeitenden Bevölkerung auf der Basis der Differenzierung der Klassen zu schaffen, die dann als „Antifaschistisches Deutsches Komitee“ am 13. Februar 1949 gegründet worden ist. Damit wurde bei den Sachsen und Schwaben die braune Diktatur durch eine rote Diktatur ersetzt - und eine tatsächliche Demokratisierung und Auseinandersetzung mit dem Faschismus verhindert.

Erinnerungen von Bischof Dr. Friedrich Müller

Die Gefahr der Aussiedlung bzw. Zerstreung

Kurz nachher erschien bei mir der Polizeioffizier Gajea und teilte mir folgendes mit: Im Gebäude der Präfektur zu Hermannstadt saßen zusammen Präfekt Cleja aus Hermannstadt, Präfekt Manu aus Blasendorf, der Präfekt aus Schäßburg und der Präfekt aus Fogarasch alle vier Kommunisten, der aus Kronstadt fehle, weil er Liberaler sei, und sie berieten darüber, wie man die Siebenbürger Sachsen alle ausheben und internieren könne; Er, Gajea, sei zur Beratung als Sachbearbeiter zugezogen, weil er bei der Polizeidirektion über unser Gebiet die Verzeichnisse von uns führe. Ich fragte ihn, in welchem Umfang diese Internierung geplant sei; er antwortete: vom Kind bis zum Greis. Ich fragte, wo man, soviel Menschen internieren wolle, er antwortete: irgendwo auf dem Feld hinter Stacheldraht. Nun fügte er noch hinzu: er benütze die Mittagspause, um mir von diesem grausamen Plan Mitteilung zu machen, ob ich vielleicht einen Weg finde, seine Durchführung zu verhindern. Ich dankte ihm warm für sein Vertrauen, und er erwiderte: er wünsche nur, ich möchte ihm einmal bestätigen können, dass er ein anständiger Mensch sei.

Es fand sich der Weg zur Abhilfe, indem ich sofort bei vertraulicher Gelegenheit einen Hilferuf an den Leiter der judenchristlichen Gemeinde in Bukarest Richard Wurmbrand schickte, der durch den schwedischen Gesandten den englischen und amerikanischen Missionschef aufmerksam machte. Im Kleinkokler Komitat hatte Manu schon Maßnahmen angeordnet, durch die unsere Volksgenossen aus ihren Gemeinden vertrieben und in rumänische Gemeinden verteilt werden sollten. Aber die Durchführung wurde abgestoppt. Kurz darnach erfuhr ich folgendes:

Mein Bundesbruder Habermann in Bukarest erzählte mir, es sei ihm gelungen, Sowjetsoldaten aus der Etappe zu bewegen ihm von Temeschburg aus ein Lastauto zur Verfügung zu stellen, mit dem er gängige Waren nach Budapest und Wien gebracht habe, um bei der Rückfahrt dortige Waren hierher zu bringen, und dadurch diese Erkundungsreise bezahlen zu können; Auf dem Weg sei er natürlich immer in der sowjetischen Etappe untergebracht gewesen und gepflegt worden, so dass er alles habe beobachten können, was dort vorging; dabei habe er festgestellt, dass es zu einem Zeitpunkt fast zum Krieg zwischen der Sowjetunion einerseits und den Westmächten andererseits gekommen sei, was er mir mit anschaulichen Details illustrierte. Heute, aus der Rückschau, ist es klar, dass damals die erste Probe nach dem Plan Churchills abgelaufen war, den er bei den letzten englischen Wahlen selbst ausgeplaudert hat nämlich: durch die Wiederbewaffnung der entwaffneten deutschen Soldaten die kriegerische Auseinandersetzung der Westmächte mit der Sowjetunion zu beginnen.

Zusammenhang zwischen Umsiedlungsagitation, Kriegsgefahr und Zerstreungsbedrohung

Dieser Zusammenhang zwischen Umsiedlungsagitation bei gleichzeitiger Gefahr unserer Aussiedlung und Zerstreung bei drohendem Ausbruch des dritten Weltkrieges, der sich mir damals erstmals enthüllte, hat sich dann immer neu wiederholt. Ich will hier nur zwei weitere Erfahrungen festhalten die ich dabei machte, weil sie zugleich tiefere Einblicke in die Grundlagen unseres Bestandes inmitten dieser so unheimlich gewordenen Welt gewähren.

Beschluss des Ministerrates zu unserer Umsiedlung in den Bărăgan.

Ende Januar 1947 erfuhr ich, dass neuerdings Vorkehrungen getroffen wurden, uns alle auszuheben und irgendwohin zu verschicken. Ich fuhr mit verschiedenen Ausarbeitungen und Gesuchen wegen Behebung unserer ungeheueren Notstände zu Ministerpräsident Groza und bat ihn, uns zu helfen. Er aber teilte mir mit: der Ministerrat habe schon beschlossen, die Siebenbürger Sachsen in den Bărăgan und die Banater Schwaben in die Moldau umzusiedeln. Nun erlebte ich besonders deutlich, welche Wirklichkeit hinter der biblischen Zusage Matth. 10, 19 steht: „Wenn sie euch nun überantwortet werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt“. So erschüttert ich

durch die Mitteilung Grozas war, so ruhig wurde ich zugleich innerlichst. Ich brauchte nicht nachzudenken und antwortete sofort, das heißt, es redete aus mir: „Herr Ministerpräsident, bitte rufen Sie den Ministerrat noch einmal zusammen und stellen Sie mit Berufung auf mich, als einen christlichen Bischof, den Antrag, statt der Verschickung uns alle sofort standrechtlich zu erschießen; Denn, Herr Ministerpräsident, Sie wissen doch, dass im vergangenen Jahr eine arge Missernte war, in der Moldau überhaupt nichts gewachsen ist, im Bărăgan fast nichts; die Menschen, die dort wohnen, leben aus Vorräten früherer Jahre oder betteln im Lande; in dieser Not werden sie uns als unerwünschte Eindringlinge mit Hass aufnehmen; unseren Leuten aber hat man doch alles enteignet, die besitzen doch nur, was sie auf dem Leibe haben. Überdies ist es Winter, so dass der jetzige Beschluss des Ministerrates zu einem langsamen, qualvollen Sterben durch Hunger und Kälte führen muss.“ Groza nahm den Hörer von der Gabel des Telefons und führte ein Telefongespräch. Darnach fragte er mich, ob ich bereit sei, über diese Frage mit Minister Emil Bodnăras zu sprechen. (Dieser war damals im Ministerrat Vorsitzender eines „Consiliu de coordonare“ in der Ministerpräsidentschaft, also des maßgebenden Organs für die ganze Staatsverwaltung.) Ich erklärte mich natürlich sofort bereit, verabschiedete mich von Groza und ging durchs gemeinsame Vorzimmer in den Empfangsraum von Bodnăras.

Der Sohn einer evangelischen Mutter als Retter

Nachdem ich diesem meine Bitte um Hilfe gegen die erwähnte Vernichtungsmaßnahme vorgetragen hatte, fragte er scharf: „Pentru ce faceti politică?“ (Warum machen Sie Politik?) Ich antwortete: (rumänisch, hier übersetzt) Herr Minister, ich mache keine Politik, sondern stehe als Christ vor Ihnen. Ich weiß nicht, ob Ihnen bekannt ist, welche Rolle für uns evangelische Menschen die Bibel spielt? Er antwortete: Ja, das weiß ich, meine Mutter ist evangelisch. Ich, fortführend: Dann, Herr Minister, darf ich, ohne missverstanden zu werden, folgendes sagen: Im 25. Kapitel des Matthäusevangeliums sagt der Herr Jesus Christus, was er uns am Ende der Zeiten im Letzten Gericht fragen wird. Und, Herr Minister, glauben Sie mir, ich bin fest überzeugt, dass ich einmal so vor ihm stehen werde. Dann wird er mich nur fragen: Hast du alles getan, dass niemand an Hunger, Kleidermangel, Krankheit und Gefangenschaft zu Grunde geht? Bitte, Herr Minister, fassen Sie es nicht als Kritik auf, was ich nun sage, ich weiß ja nicht warum Sie es getan haben, die Maßnahmen Ihrer Regierung haben meine Glaubensgenossen in eine Lage gebracht, in der sie in Gefahr sind, durch Hunger, Kälte, Krankheit oder Gefangenschaft zugrunde zu gehen. Im Namen Jesu Christi bitte ich Sie, helfen Sie. Nun ging eine erstaunliche Veränderung mit Minister Bodnăras vor. Es war, wie wenn von seinen klugen, aber vorher verschleierte Augen die inneren Vorhänge weggezogen würden, denn sie blickten mich klar an und er sprach (jetzt deutsch): Wie kann man helfen? Neuerdings war ich in der Lage, die Matth. 10, 19 im Auge hat. Denn ich hatte ja nicht die geringste Zuständigkeit, über unser Volksschicksal mitzuentcheiden. Dennoch brauchte ich nicht nachzudenken und konnte ohne Pause antworten: Herr Minister, wir sind sehr bescheiden; Sie haben unseren Bauern alles enteignet, deren Grund ist heute Staatsreserve, oder an Kolonisten aufgeteilt, wodurch er ungenügend bearbeitet wird, was dazu geführt hat, dass auch in unseren Wohngebieten teilweise Missernte ist, bitte, ordnen Sie an, dass unsere Bauern aus der Staatsreserve und von Kolonisten Grund um den Anteil des Ertrages zur Bearbeitung übernehmen dürfen, und Sie werden sich überzeugen, dass in ihrer Bearbeitung der Grund besser tragen wird. Er erklärte: Das will ich tun. Ich fuhr fort: Herr Minister, in den Städten hat die chauvinistische Hassausbreitung dazu geführt, dass unsere Leute vielfach aus den Betrieben und Arbeitsstätten entlassen worden sind; Bitte, ordnen Sie an, dass sie unter den gleichen Bedingungen wie die anderen Staatsbürger wieder in Arbeit angenommen werden. Er antwortete auch hierauf: Das will ich tun. Ich erhob mich, dankte ihm, und wir verabschiedeten uns mit warmem Händedruck.

Die Größe der Gefahr

Eine Treppe tiefer traf ich den Generalsekretär des Ministerpräsidenten Groza, Draia, weil ich Mantel und Hut in seinem Arbeitsraum abgelegt hatte. Er erhob sich sofort vom Arbeitstisch und fragte fast flüsternd: Waren Sie bei ihm? Ich erzählte, was ich eben ausgeführt habe. Er öffnete die Arme, wie um mich zu umarmen, und sagte:

„Herr Bischof, Sie wissen nicht, wie gut es war, dass Sie bei ihm gewesen sind“. Hieraus erkannte ich, welche Bedeutung für die Lenkung der Geschicke im Lande damals der Sohn einer evangelischen Mutter hatte. Und ich erkannte, wie groß die Gefahr gewesen war, die er eben von uns abgewendet hatte. Die im Staatsarchiv in Bukarest (Fonds: Innenministerium, Generaldirektion der Landesverwaltung) gefundenen Tabellen umfassen Namen und Geburtsdatum von über 96.000 Personen aus Dörfern in Siebenbürgen und dem Banat. Der Tabellenkopf enthält den Herkunftsort der Familienweise aufgelisteten Sachsen und Schwaben, sowie die Bezeichnung der Orte (vorwiegend in der Moldau, Dobrudscha und im Bărăgan) wohin sie umgesiedelt werden sollten. Die Tabellen sind 1948 abgelegt worden. In solchen Fügungen wird uns die Hilfe Gottes erkennbar.

Mein Dank zu Gott war noch inniger als sonst nach seinen Hilfen. Denn mein Gang zu dieser Audienz war unvorstellbar schwer gewesen. Die Gerüchte über unsere bevorstehende Verschickung - wir befürcht-

teten in die Sowjetunion - waren so beängstigend gewesen, dass wir vor der Audienz nach einer Beratung mit Hans Otto Roth eine Unterredung Schulrat Rösler mit dem schwedischen Gesandten Reuterswärth herbeigeführt hatten, in der ich diesen ersuchen ließ, seinerseits einzuschreiten, dass diese unmenschliche Grausamkeit verhütet werde. Er sprach mit Groza und Bodnăras und ließ uns sagen, sie hätten die bevorstehende Verschickung nicht geleugnet und keine Zusage gegeben, dass sie nicht erfolge. Ich ging also mit dem Gefühl, eine aussichtslose Sache vertreten zu müssen, zur Audienz, und doch mit Gottvertrauen. Wie groß der Druck auf Groza gewesen sein muss, diese Verschickung durchführen zu lassen, ergibt sich aus Folgendem:

Als er mir die oben wiedergegebene Mitteilung über den Beschluss bezüglich unserer Verschickung gemacht hatte, fügte er hinzu: Die Banater Schwaben hätten sich mit ihrer Umsiedlung in die Moldau schon einverstanden erklärt. Nach der Audienz traf ich bei Hans Otto Roth den gewesenen Abgeordneten Franz Kräuter, berichtete ihm das und fragte ihn, was an der Sache sei. Er teilte mir mit:

Groza habe in Temeschburg einen Schulfreund mit Namen Roth, jüdischer Abstammung, aber zum Kalvinismus übergetreten; es sei ein hochbegabter Mann, der nach allen Richtungen beste Beziehungen habe; dieser habe, auf Veranlassung des zu diesem Zweck nach Temeschburg gekommenen Groza, Kräuter, die Priorin Hildegardis und einen dritten Vertreter des Schwabentums, dessen Namen mir entfallen ist, zu einer Unterredung in seine Wohnung gerufen; Dort habe ihnen Groza, von Roth unterstützt, eindringlich zugeredet, sich mit der Umsiedlung in die Moldau einverstanden zu erklären und die Banater Schwaben dafür willig zu machen; sie hätten sich gestäubt und hätten vorgeschlagen es sollten die infolge Vernichtungsmaßnahmen Titos aus Jugoslawien ins rumänische Banat geflüchteten hierzulande rechtlosen Schwaben in der Moldau angesiedelt werden; dieses scheine Groza als Zusage genommen zu haben; D. h. er hat Vorwände gesucht, um einen ihm höchst peinlichen Auftrag so durchführen zu können, dass er sich vor der Öffentlichkeit eine Scheindeckung verschaffe. Was es ihm und Bodnăras dann möglich gemacht hat, den Auftrag doch nicht durchzuführen, habe ich nicht erfahren. Ich vermute, dass in der internationalen Spannung, die dazu geführt hat, dass die 1946 abgeschlossenen Friedensverträge auf dem Papier geblieben sind, eine Schwankung eingetreten sein mochte, die die vorher akute Gefahr des Ausbruchs eines dritten Weltkrieges wieder hatte zurücktreten lassen (so war es 1948, worüber ich anschließend berichten werde)....

Übernommen aus dem Heimatblatt der HOG Heldsdorf
„WIR HELDSDÖRFER“ Nr. 88/2003)

Anzahl der Gemeindemitglieder im Kronstädter Kirchenbezirk Auswahl – Stand 30.06.2003

Bartholomae	217	Wolkendorf	116
Kronstadt	1265	Neustadt	123
Rosenau	179	Zeiden	473
Petersberg	149	Heldsdorf	136
Honigberg	126	Weidenbach	81
Brenndorf	67	Schirkanyen	29
Tartlau	152	Reps	85
Nussbach	113	Fogarasch	322
Marienburg	52	Bukarest	1063
Rothbach	26		

Die Sphinx vom Gesprengberg

von Alfred Prox

Die Frage der mittelalterlichen Burgen und Befestigungsanlage des Burzenlandes beschäftigte seit Mitte des 19. Jahrhunderts zunehmend Historiker und Forscher. Auch das Burzenländer Sächsische Museum in Kronstadt nahm sich nach dem ersten Weltkrieg dieses Problems an und führte einige Grabungen durch, hoffend, die fünf urkundlich erwähnten Burgen des Deutschen Ritterordens bestimmen zu können („quinque castra fortia“ in der Erneuerung der Schenkungsurkunde von 1211 durch König Andreas II). Wünschenswerten umfangreichen und systematischen Ausgrabungen waren immer finanzielle Grenzen gesetzt; es musste bei wenig erfolgreichen gelegentlichen Aktionen bleiben. Leider muss festgestellt werden, dass, trotz mancher Bemühungen, die Standorte dieser Burgen bis heute nicht eindeutig genannt werden können: Die Frage der Ritterburgen im Burzenland ist bis heute ein „Hütchenspiel“. Allein von der Marienburg können wir mit Bestimmtheit sagen, dass sie wohl im Dorfe Marienburg stand, jedoch mit der weithin sichtbaren Ruine nicht identisch ist.

Die letzte vom Burzenländer Sächsischen Museum durchgeführte Grabung auf dem Gesprengberg fand im Herbst 1937 statt, durch Freilegung des Mauerverlaufes sollte der Grundriss der Burg festgestellt werden; das Innere der Burg, der Burghof, war einer späteren Grabung vorbehalten. Der einsetzenden unruhigen Zeiten wegen – Einberufungen zum Wehrdienst und schließlich Ausbruch des zweiten Weltkrieges - sollte es leider nicht mehr dazu kommen.

Der Grundriss der Burg konnte vermessen und kartiert werden, die schmalen Gräben entlang der Mauern ergaben einen guten Schnitt auch durch die Kulturschichten, meist Schutt, verkohlte Balkenreste, Erdreich und viel mittelalterliche Keramik. Auf dem tiefsten angeschnittenen Kulturniveau wurde, in situ, die hier abgebildete Bronzeplakette gefunden, eine Applikation, wie sie östliche, turkvölkische Reiterkrieger im 7. bis 12. Jahrhundert zur Verzierung ihres Sattelzeuges verwendeten. Die zwei Löcher am Rande der Plakette dienten der Anbringung auf die (meist lederne) Unterlage.

Die Plakette zeigt, schwach erhaben, ein geflügeltes Fabeltier; anscheinend ein Katzen- tier, ein Löwe mit erhobenem Schweif. Vor der Brust des Tieres breiten sich zwei weit geöffnete Flügel aus. Der Kopf, nach rechts gesehen, könnte ein menschlicher sein. Es könnte aber auch ein nach rückwärts gewendeter Kopf eines Tieres sein, der, mit weit geöffnetem Schnabel etwas festhält. Auffallend scheint das für einen Menschenkopf wenig gegliederte Gesicht. Form und Umrissgestaltung des Motivs erinnert an frühmittelalterliche Vogel- motive des 8. bis 11. Jahrhunderts auf iranisch-islamischen Bronzen und Keramiken, wie etwa auf Gefäßen des großen Petschenegenschatzes von Nagy- Szent-Miklos in Westsiebenbürgen.

Solche Sattel- bzw. Gürtelbeschläge sind in unserem Raum nicht gerade selten; immer im Gefolge turkvölkischer Reiterkrieger, bezüglich ihrer Verzierung weichen weitgehend von einander ab. Dort konzentrische Kreise, florale Muster und sonstige Ornamente, bei unserem Stück die figürliche Darstellung eines Fabeltieres, dem ein Sinngehalt nicht ganz abzusprechen wäre. Das Objekt schien mir von einiger Bedeutung, ich suchte, mich bei kompetenten Fachwissenschaftlern kundig zu machen. Hier einige Antworten:

Prof. Dr. Nejat Diyarbekirli, Direktor am Institut für türkische Kunstgeschichte und der Akademie der Schönen Künste Istanbul:

„ es handelt sich zweifellos um eine Plakette, die am Sattel eines Reiters befestigt war.

Der Vogel ist ein Schwan „ und weiter „der Schwan spielte in der Schöpfungsgeschichte der Turkvölker Asiens eine besondere Rolle,„... und ferner, „ das gestaltete Tier ist im Mittelalter bei den im Norden des Balkans wohnenden türkischen Gemeinschaften populär „.

Frau Dr. Johanna Zick, Museum für Islamische Kunst/ Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz in Berlin sagte:

„ sicher liegt die Entstehung des Stückes in mittelalterlicher Zeit und sicher vor dem 14. Jahrhundert „ und weiter „als eine geflügelte Sphinx möchte ich das Motiv auf der Plakette am ehesten einordnen, in der türkisch-islamischen Kunst des 12. bis 13. Jahrhunderts „ bezüglich des Fabeltieres: „der Kopf im Profil nach rechts gesehen, könnte ein menschlicher Kopf sein, ich möchte aber auch nicht ausschließen, dass es sich um einen rückwärts gewendeten Tierkopf handeln könnte, mit offenem Schnabel „.

Von Dr. Johanna Zick erhielt ich gleichzeitig, als Vergleichsvorlage, das Photo einer iranischen Bronzeplakette aus dem Besitz des Museums für Islamische Kunst, aus dem 12. Jahrhundert, nach Muster und Gestaltung unserer Plakette vom Gesprengberg sehr ähnlich: ein schräg nach links aufgerichteter geflügelter Löwe mit aufwärts gerichtetem Schweif und einem nach vorne gerichteten Gesicht.

Ein weiterer Aspekt bezüglich der Schöpfbugsgeschichte zentralasiatischer Turkvölker, die früher dem Schamanentum anhängen, sei kurz erwähnt. Der Asienforscher Wilhelm Radloff berichtete über deren Bräuche 1884 in seinen Reise- und Forschungsberichten wie folgt:

„ alles war Wasser, Erde und Himmel. Da schickte Kaira-Kan, der höchste der Götter, einen weißen Schwan (ak-ku) auf den Meeresgrund um Erde herauf zu bringen. Der Schwan tat das und brachte in seinem Schnabel Erde herauf und verstreute sie auf der Meeresoberfläche. Die Erde quoll und verbreitete sich auf dem Meere und bildete das Land mit seinen Bergen „

Könnte unser Fabeltier mit dem vollen Schnabel nicht ein Sinnbild dieser im Schamanentum wurzelnden Schöpfungsgeschichte sein? Zusätzliche Ergänzungen erfuhren obige Aussagen durch das Studium einschlägiger Fachliteratur. Mit einiger Sicherheit ist unsere Plakette einzuordnen in das 12. Jahrhundert türkisch-islamischer Kunst. Der Bildgehalt „gehört in den weitgespannten Bogen tiergebundener Vorstellungen uralten eurasischen Schamanentums, die sich in den Metallarbeiten altasiatischer Kurgan-Inventare mannigfaltig entfalten und hinüberleiten zum wuchernden skythischen Tierstil bis zu jüngeren Ausprägungen und den Ausstrahlungen nach Westeuropa“.

Hinzu kämen noch einige Streufunde aus der unmittelbaren Umgebung des Gesprengberges, die schon früher den Weg in das Museum fanden: Schläfenringe, Armbänder, Ringe, die zeitlich und kulturell ebenfalls hier einzuordnen wären. Zeitliche und auch kulturelle Beziehungen gehen möglicherweise auch zu Gräberfeldern bei Peteni (Petőfalva, Petersdorf) im Karpatenwinkel und Zabola, datiert mit Münzfunden um den Zeitabschnitt von 1141 - 1196.

Doch zurück zum Gesprengberg. Die ungarische Landnahme (honfoglalás) in Siebenbürgen ging in Etappen vor sich, entsprechend wurden die Grenzverhaue (gyepű) schrittweise nach Osten verlegt. Grenzwächter waren Szekler und Turkvölker der Petschenegen. Die letzten Phasen des Ostausgreifens bis an die Karpatenkämme waren gekennzeichnet durch den Ersatz des alten Verhausystems durch die Errichtung von Grenzburgen. In diese Zeit ist auch die Errichtung der ersten Anlage einer Burg bzw. Befestigungsanlage auf dem Gesprengberg anzusetzen, in das späte 11. und 12. Jahrhundert. Die bisherigen Grenzwächter rückten weiter ostwärts, sie wurden vor den säch-

sischen Siedlern abgelöst. Sie hinterließen Holzbefestigungen mit Wall und Graben, diese wurde von den neuen Siedlern, den Sachsen, ihren Bedürfnissen entsprechend ausgebaut.

Die Burg auf dem Gesprengberg war keine Ritterburg, die Fundlage schließt das aus. Aber auch bei der Schwarzburg bei Zeiden und der Heldenburg bei Heldsdorf sind Zweifel angebracht. Sie wurden als Ritterburgen apostrophiert, nicht zuletzt auf Grund einer, wie sich später herausstellte, falsch interpretierten Keramik. Diese erwies sich als einer früheren verbreiteten Balkankultur angehörig, die, östlicher Provenienz, von der Dobrukscha (Dobrogea) und dem Schwarzen Meer bis an die Beskiden in der Slowakei durch zahlreiche Grabungen belegt ist. Kennzeichnend für diese Keramik sind verschiedenste Bodenmarken, ein Spezifikum dieser Kultur des 10. bis 12. Jahrhunderts. Sie wurden sowohl bei der Schwarzburg als auch der Heldenburg (eigentlich ein Wohnturm, ein „Donjon“) an deren unmittelbaren Standorten gefunden. Die Frage der Ritterburgen wäre, wenn überhaupt, nur archäologisch zu lösen, durch groß angelegte, wissenschaftlich einwandfreie Ausgrabungen, frei von politischen oder ideologischen Belastungen. Es kämen mindestens ein Dutzend Objekte zur Auswahl. Ob in den letzten Jahren neue, erfolgreiche und überzeugende Erkenntnisse gewonnen wurden, ist mir leider nicht bekannt. diesbezügliche Nachrichten haben mich nicht erreicht.

Literatur:

Eva Baer: Sphinxes and Harpies in Medieval Islamic Art. Jerusalem 1965.

Nein Diyarbekirli: Türk Sanatinin kaynaklarina Dogru, Istanbul 1969.

Kurt Horedt: Siebenbürgen im Frühmittelalter, Bonn 1986.

Wilhelm Radloff: Aus Sibirien, lose Blätter etc., Leipzig 1884



Die Sphinx vom Gesprengberg,
islamische Bronzeplakette, 11. -12. Jahrhundert

Wichtige Mitteilungen

Adressenänderungen – Ganz wichtig !

Es kommt leider immer wieder vor, dass an Sie gesandte Post mit dem Hinweis „Unbekannt verzogen“ zurückkommt. Das verursacht nur unnötige Kosten. Wir bitten daher sehr eindringlich, uns jede Veränderung des Wohnsitzes oder der Bankverbindung bekannt zugeben. Nur so können wir Ihnen alle Informationen zukommen lassen. Folgende Adressenänderungen wurden uns schriftlich mitgeteilt.

Es sind umgezogen: Dora und Kurt Wagner
Bahnhofstr. 9, 82362 Weilheim, Tel: 0881/9010771

Astrid und Daniel Schoger
Oderdinger Str. 21A, 82362 Weilheim, Tel: 0881/9277091

Wilhelm Krempels
Schlieffenstr. 11, 71636 Ludwigsburg. Tel.: 07141/9915868

Rita Bode, Charlottenburger Str. 1, 37085 Göttingen, Tel.: 0551/32642

Helga Theiss, Am Holzfeld 13, 63500 Seligenstadt, Tel.: 09188/2953

Neue Mitglieder Albert Eitel, Karlsruher Str. 1, 69181 Leimen, Tel.: 0622/53627

Ilse Thomsen, Yorkstr. 28, 89077 Ulm,

Elfine-Doris Wagner, Bergblick 7, 64739 Höchst, Tel.: 06163/5291

Appolonia-Hirscher-Preis

Der Apollonia-Hirscher-Preis, verliehen von der HOG Kronstadt, dem Forum Kronstadt und der HOG Bartholomae, für besondere Leistungen im sozialen Bereich in Kronstadt wurde 2003 Frau Ada Teutsch zugesprochen. Wir gratulieren herzlichst.

Für Internet Nutzer

Das Medium INTERNET wird immer wichtiger als eine alles umfassende Informationsquelle und Kommunikationsplattform. Dieser Entwicklung kann will sich auch unsere sächsische Gemeinschaft nicht verschließen. Demzufolge werden entsprechende Strukturen aufgebaut, die allerdings zum Teil auch mit finanziellem Aufwand verbunden sind.

Sehr erfolgreich und informativ ist beispielsweise die Homepage der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen www.SiebenbuergeR.de und der Siebenbuenger Zeitung online. Täglich werden aktuelle Beiträge veröffentlicht, Diskussionsforen zu einer Vielzahl von Themen ermöglichen einen regen Meinungsaustausch. Das moderne Chaten ist natürlich auch möglich.

Eine Besonderheit ist die Ortschaften-Datenbank, in der auch Bartholomae vertreten ist. Sie ist unter der Adresse www.siebenbuenger.de/ortschaften/bartholomae/index/html zu finden. Machen Sie Gebrauch davon und tragen Sie mit Beiträgen zur Belegung dieser Seite bei. In Zukunft werden auch Informationen zur HOG Bartholomae in diesen Seiten zu finden sein.

Eine weitere sehr umfangreiche Homepage über siebenbürgische Themen ist unter www.sibiweb.de zu erreichen. Auch hier lohnt es sich regelmäßig zu surfen.

Spendenliste

Folgende Spenden gingen seit dem Erscheinen der letzten Ausgabe ein:

Nachmeldungen von Spenden vom Bartholomäer-Treffen im Oktober 2000

1000,- DM: Wächter Erhard; **100,- DM:** Klöckner Ingeborg; **50,- DM:** Cloos Rosa

Spenden vom 01.01.2002 bis 31.12.2002

- 50,- €: Gusbeth Hildegard; Gusbeth Michael; Hannak Hedwig; Hüll-Gusbeth Rita
36,- €: Tartler Helmut
35,- €: Brenndörfer Hermine; Klöckner Imgeborg
25,- €: Barthelmie Martin;
20,- €: Brenndörfer Luise; Paulini Karin; Theiss Helga; Welther Günter
15,- €: Bergel Emmy; Brenndörfer Alfred, Brenndörfer Andreas, Schiel Wilhelm
12,- €: Cloos Rosa; Heinrich Wilhelm
11,- €: Oberth Rita
10,- €: Antosch Eduard; Franz Ulrich; Glöger Meta; Kohut Horst; Liebhart Hans-Jürgen;
Preidt Johann-Georg;
6,- €: Liehr Emma
5,- €: Breckner Dieter; Drotleff Heinrich; Salmen Nora-Irmgard; Slaminek Meta; Scheip Andreas.

Spenden vom 01.01. 2003 bis Redaktionsschluss

- 135,- €: Klöckner Ingeborg
70,- €: Müller Jürgen-Friedrich
50,- €: Barthelmi Klaus (unbar); Schaar Michaela; Tartler-Kopp Brigitte; Weske Else; Zoltner Irene
35,- €: Brenndörfer Andreas, Gusbeth Annemarie;
30,- €: Brenndörfer Walter; Gärtner Claudia; Gross Wilhelm; Homm Johannes; Salmen Nora-Irmgard
25,- €: Bolesch Elvine u. Walter; Gürtler-Ionescu Edda; Reiss Georg; Volkmer Bernd
20,- €: Barthelmie Martin; Bertleff Sigrid; Brenndörfer Luise; Gusbeth Hildegard; Liehr Hans; Michaelsen Margarete; Streitfert Andreas; Tartler Helmut; Welther Günther
18,- €: Czell Rosi
15,- €: Brenndörfer Alfred; Heltner Helmut; Jekel Gerhard; Preidt Johann-Georg; Schiel Wilhelm
10,50 €: Kootz Waltraut (unbar)
10,- €: Antosch Eduard; Cloos Rosi; Franz Ulrich; Glätsch-Jekel Ulrike; Gloger Meta; Liehr Emma; Oberth Rita; Scheip Andreas;
7,20 €: Gusbeth Wilhelm
5,- €: Drotleff Rita; Slaminek Meta

Berichtigung in der Spendenliste 2001 (Heft 3/2002): Die 700,- DM wurden von Wilhelm Dovid's gespendet und nicht wie irrtümlich vermerkt von Heinrich Dovid's. Wir bitten dies zu entschuldigen.

Allen Spendern einen herzlichen Dank. Auch weitere Spende sind gerne gesehen. Bitte die neue Bankverbindung der HOG Bartholomae beachten. Sie lautet:

Konto-Nr. 125 450 15 bei der Volksbank Rems (BLZ 602 901 10)



Der Bartholomäer Männerchor

Das Foto auf der nächste Seite zeigt den Bartholomäer Männerchor, dass auf dem Kirchhof, vermutlich Anfang der 40er Jahre aufgenommen wurde.

Unter den Chormitgliedern befinden sich beispielsweise Brenndörfer Hans und Salmen Fritz, so dass die Aufnahme mit Sicherheit vor Januar 1945 (Deportation) entstanden ist.

Namensliste

1. Reihe am Boden sitzend, von links nach rechts

Diwitsch Max; Preidt Georg; David Alfred; Hüll Martin jun.; NN ; Barthelmie Wilhelm

2. Reihe auf Bänken sitzend, von links nach rechts

Brenndörfer Martin (Lut); Barthelmie Fritz; Stamm Martin; Salmen Christian sen.; Gusbeth Georg; Lehrer Thiess Johann; Krauss Michael; Lehrer und Organist Greger Paul; Fink Andreas; Salmen Christian (Columbus); Salmen Hans; Hüll Martin; Dworak Hans; Müller Hans sen.

3. Reihe stehend, von links nach rechts

Thiess Emil; Brenndörfer Hans; Zoppelt Fritz; Thiess Reinhold; Pfarrer Brantsch Hans; Müller Wilhelm; Müller Fritz; Tartler Georg (Jitz); Lehrer Bruss Hans; Schuldiener Göltzsch Andreas; Chrestels Wilhelm jun; Schadt Alfred; Müller Hans jun; Siegel Franz; Brenndörfer W.; Staleanu Lampi; Roth Albert; Salmen Hans; Prediger Salmen Hans; Gusbeth Wilhelm; Gusbeth Jakob

4. Reihe stehend, von links nach rechts

Schwecht Ernst; Salmen Michael; Roth Heinrich; Brenndörfer Georg (Jitz); Olescher Hans; Salmen Alfred; Brenndörfer Wilhelm; Liehr Fritz; Brenndörfer Georg (Dodi); Salmen Fritz; Gusbeth Thomas Hans; Streitfert Emil; Diwitsch Alois

5. Reihe stehend, von links nach rechts

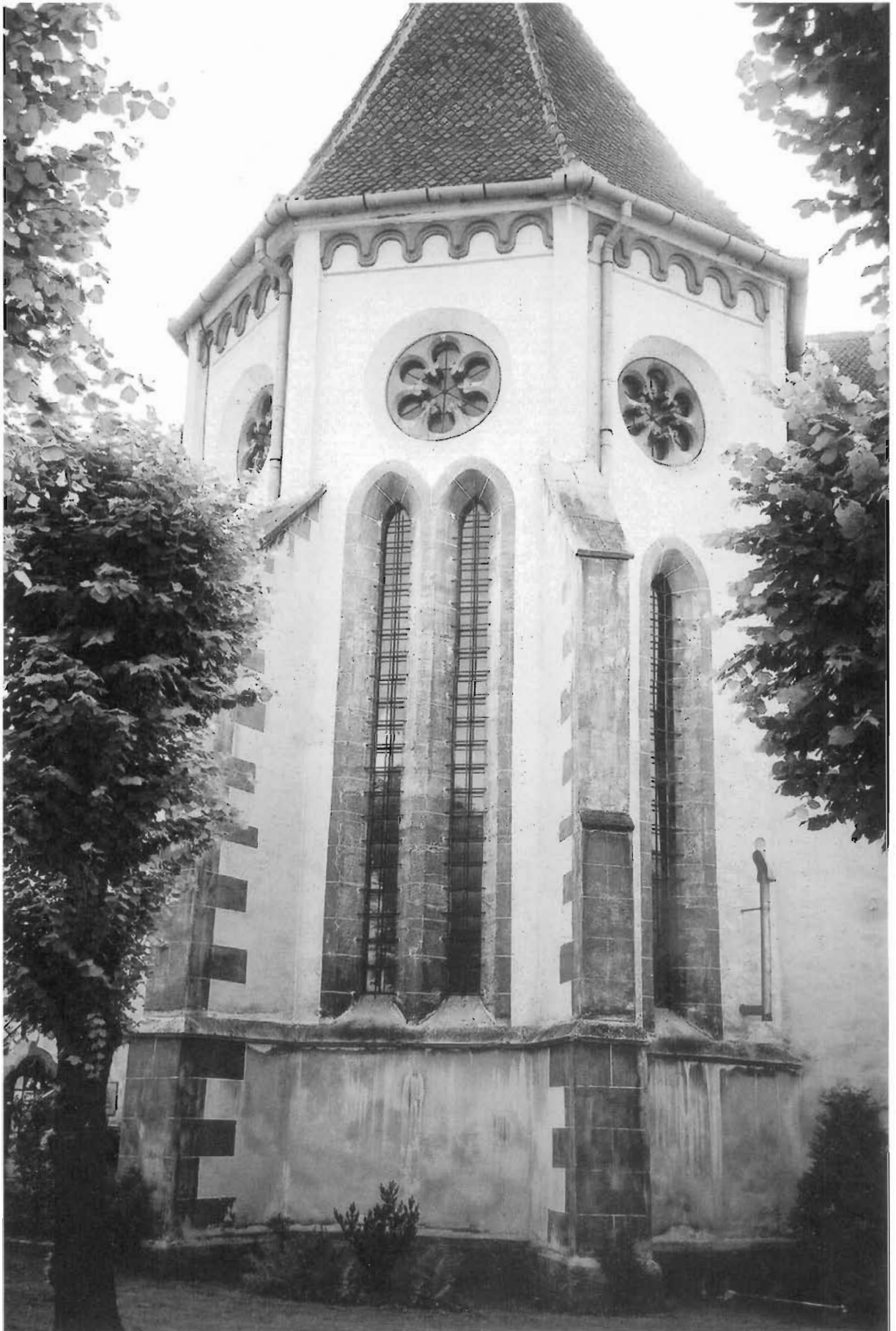
Wagner Christian; Binder Bubi; Salmen Hans; Salmen Christian jun.; Lehrer Martin Georg; Brenndörfer Martin (Malöhr); Trazewitsch Heinrich od. Wilhelm; Salmen Martin; Trazewitsch Rudolf.

Quelle:

Das Foto wurde von Edda Gürtler, geb. Salmen, wohnhaft in Nürnberg, zur Verfügung gestellt. Herzlichen Dank hierfür!







Bartholomäer Kirche – Außenansicht des Chores (Bild: M. Brenndörfer)